Nr. 163. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 4919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 17. Juli 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Präsident Casimir Perier.

Paris, 13. Juli 1894.

Die Fürsten-„Dynastien" sind in Frankreich zu Ende — die Bourgeois-Dynastien beginnen.

Der Sohn Napoleons I. hat nicht regiert, der Sohn Karls X. und sein Enkel, der Herzog von Chambord, haben nicht regiert; der Herzog von Orleans, Sohn Louis Philippes, und der Graf von Paris, sein Enkel, haben nicht regiert. Sadi Carnot und Casimir Perier hatten, um sich ihre hohe Stellung zu verdienen, nur nöthig, als Enkel ihrer Großväter geboren zu werden.

Sadi Carnot hatte zum Großvater Lazare Carnot, den Konventmann, der für den Tod Ludwigs XVI. stimmte — das Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, das mit Robespierre und St. Just die Aristokraten auf die Guillotine schickte, — den Kriegsminister, der die republikanische Armee organisirte, — den Republikaner, der im Exil starb, weil er sich standhaft geweigert, der wiederhergestellten Monarchie seine Verbeugung zu machen.

Jean Casimir Perier ist der Enkel des Casimir Perier, der 1831 die Canuts (Handweber) von Lyon niederkartätschte, welche sich unter dem Rufe erhoben hatten: „Arbeitend leben, oder kämpfend sterben", — vivre en travaillant ou mourir en combattant —, und der während seiner kurzen Laufbahn im Ministerium mit wahrer Wuth die Republikaner verfolgte; zum Glück wurde der Urheber dieser abscheulichen Heldenstücke gegen die Arbeiter und Republikaner durch die Cholera des Jahres 1832 abgeschafft. Seine „Ehrlichkeit" stand auf der Höhe seines Hasses gegen die Arbeiter: 1829 verrieth er die liberale Partei, zu deren Führern er gehörte, um unter Karl X. Minister zu werden; und 1831 verrieth er Karl X., um unter Louis Philippe Minister zu werden. Er hatte sich bereichert, indem er sich in französischen und italienischen Finanzgeschäften die Hände wusch und unter Napoleon III. Schmuggelgeschäfte trieb.

Periers Urgroßvater, Claude Perier, der Begründer der Dynastie Perier, hatte mit der Ausbeutung der Arbeiter von Voiron, einem Städtchen der Dauphiné, angefangen, 1775 war er mit der Ausbeutung der Arbeiter so weit gekommen, daß er dem Herzog von Lesdiguières das prachtvolle Schloß von Vizille ablaufen konnte, welches er in eine Fabrik für gefärbte Tücher umwandelte. Er hinterließ acht Söhne, die sämmtlich im Handel, in der Industrie und in den Finanzen Glück hatten, d. h. ihr Ausbeutertalent mit Erfolg geltend machten. Sein Urenkel, der Präsident der Republik, benutzte seine Laufbahn als Minister, um vor einigen Monaten das Schloß Vizille zu einem exorbitanten Preis an den Generalrath der Dauphiné zu verkaufen, der es in ein Hospital umwandeln will. Er wahrt die Familientradition und läßt keine Gelegenheit zum Geldmachen vorübergehen. Die Voraussagung Rocheforts wird sich erfüllen: ehe Casimir Perier seine 7 Jahre der Präsidentschaft beschlossen hat, wird er sein Kapital von 40 Millionen verdoppelt haben.

Casimir Perier, der Großvater, war berüchtigt ob seines schmutzigen Geizes, — das ist eine der Familientugenden, Casimir Perier, der Präsident der Republik, hat erklärt, er werde nicht in das Schloß von Fontainebleau gehen, die Sommerresidenz der französischen Präsidenten und Könige. Mit dieser spartanischen Weigerung hat es seine eigene Bewandtniß. Vor etwa 12 Jahren starb der Bruder des Präsidenten in Brasilien am Gelben Fieber. Man hatte ihn hingeschickt, um ihn los zu werden. Er war ein Verschwender, der, da er seine Eltern noch nicht beerbt hatte, in Fontainebleau von Schulden lebte. Als er gestorben war, weigerte sich die Familie, seine Schulden zu bezahlen. Der Präsident fürchtet, in Fontainebleau den Gläubigern seines Bruders zu begegnen — er ist ebenso sparsam wie sein Großvater.

Der Baron und die Baronin Rothschild waren die ersten, die Casimir Perier zu seiner Erhebung auf den Präsidentenstuhl beglückwünschten. Die Familien Perier und Rothschild sind durch die Interessen aufs engste mit einander verbunden, ihren Vorfahren ist das Unglück Frankreichs nach Waterloo zur Grundlage des Glücks geworden; sie machten glänzende Spekulationen mit den Anleihen, die nöthig waren, um die heilige Allianz zu bezahlen; sie sind außerdem verbunden durch das gemeinsame jüdische Blut. Perier hat seine Base geheirathet, die eine Enkelin des Juden Moselmann ist, eines der mächtigsten Aktionäre der Vieille Montagne, des reichen belgischen Zink-Bergwerks. Eine andere Tochter Moselmanns verheirathete sich mit Herrn Le Hon, der unter dem Kaiserreich belgischer Gesandter war; sie ist eine Berühmtheit der „großen Welt" durch ihre Beziehungen zu dem Herzog von Morny, der sie sitzen ließ, um eine Millionärstochter zu heirathen.

Sadi Carnot, obgleich reaktionär, gehörte einer Bourgeoisdynastie an, welche die Aristokratie besiegt und die Republik gegründet hatte. Casimir Perier gehört einer Bourgeoisdynastie an, welche sich durch Schmutzspekulationen jeder Art bereichert und die Republik bekämpft hat. Mit dem „Sklavenhändler (négrier) von Anzin", wie man ihn nennt, ist der Kapitalismus Präsident der Republik geworden — der Kapitalismus in seiner vollkommensten, und folglich gehässigsten und rohesten Form.

Schon zu Lebzeiten Carnots, dessen Rechtschaffenheit den Geldmenschen unbequem war, hatte sich ein Syndikat von Bankiers für die Wahl Periers gebildet. Panama-Reinach, der Neffe des Reinach, den man zum Selbstmord trieb, um seine Enthüllungen zu verhindern, war der thätigste Agent dieses Syndikats. Als der Name Periers, als des Gewählten, verkündet wurde, leuchtete ein Strahlenkranz von Dividenden auf den Gesichtern aller spekulirenden Abgeordneten und Senatoren. Sie hatten ihren Mann.

„Casimir Perier, Präsident der Republik", rief der Gaulois voller Entzücken, „das bedeutet die Auflösung der Kammer, das Monopol der großen Gesellschaften, der Bergwerke, der Bank ꝛc., mit einem Wort: den Kapitalismus gegen den Sozialismus".

Unter dem Namen Periers hat sich die Koalition aller Spitzbübereien und aller Schrecken des Kapitals vollzogen, — sie brauchten einen Mann, der ihre Schelmen- und Diebesstreiche beschützte und ihnen den Sozialismus vom Halse hielt. „Endlich haben wir ein Oberhaupt (Chef) gefunden," jauchzt triumphirend der „Soleil". „Der Casimir Perier von 1831 mußte, um seine Politik des Widerstandes gegen die revolutionären und anarchistischen Bestrebungen durchzuführen, sich auf den König stützen, der das Oberhaupt der Regierung war. Dieser Casimir Perier ist selber das Oberhaupt."

Vergnügt kündigte Reinach an, daß man eine Kampfpolitik einleiten werde, durch die Ernennung eines Ministeriums der kräftigen Faust (à poigne), das die Verwaltung von allen demokratischen Republikanern reinigen und den Wahl-Feldzug mit offiziellen Kandidaturen während der parlamentarischen Ferien vorbereiten, nach den Ferien im Oktober die heimgekehrte Kammer auflösen und zerschmetternde, die Sozialisten und Radikalen vernichtende Neuwahlen bewerkstelligen würde, — unterstützt von den verbündeten Millionen der Bankiers, Predigten der Pfaffen, Drohungen der Gendarmen, Gewalthätigkeiten der Verwaltung; — und sollten etwa einige Republikaner und Sozialisten diesen konvergirenden (auf einen Punkt gerichteten) Feuern entrinnen, so würde man die Wahl für ungiltig erklären, damit in dem gereinigten Parlament kein freier Mann und keine sozialistische Stimme mehr übrig sei, um zu protestiren gegen die pfäffisch-jüdische Herrschaft, gegen die Diktatur der Bank und die unverletzliche Majestät des Kapitals.

Einmal gewählt, bebte Perier vor der Aufgabe zurück, welche die hirnverbrannten Tollköpfe der Reaktion ihm zumuthen, — er vertagte den Kampf auf eine spätere Zeit, und um den Eindruck seiner „Thronbesteigung" zu mildern, kündigte er in seiner „Botschaft" an, daß er sich nach sieben Jahren zurückziehen werde und nicht wieder gewählt sein wolle. Man sagt, diese Bedingung sei ihm von den Monarchisten und Katholiken vorgeschrieben worden, die da wollen, daß er einem ihrer Prinzen den Weg bahne.

Die Partie ist nur aufgeschoben. Das Gesetz gegen die Presse, welches durchgehen wird, ist das erste Manöver dieses Feldzuges gegen die Republik und gegen den Sozialismus. Aber die Sozialisten fürchten den Kampf nicht. Sie sind sicher, Casimir Perier zu schlagen, wie Ihr, deutsche Sozialisten, Bismarck geschlagen habt.

Gallus.

Feuilleton.

Der Jude. 88

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

Veit stemmte maulend den Kopf in beide Hände und pfiff in die Luft hinaus; die Alte setzte sich indessen zurecht, roch ein paar mal mit besinnender und bedächtiger Miene an dem Bisamapfel, den sie auf der Brust trug, und graute sich am Kinn. „Lieben Freunde," begann sie, indem sie den Finger an die Nase legte: „eine Sage, die Ihr nicht schon wüßtet, fällt mir gerade nicht ein; eine Geschichte von den lieben Heiligen ziemt sich nicht zu berichten, an einem Orte, wo kein Gottesdienst gehalten werden darf; demzufolge will ich Euch lieber, da wir von Kindern gesprochen haben, auch ein Kindermärchen erzählen, nicht das beste, nicht das schlechteste, das jemals von einer Amme oder einer treuen Mutter erfunden worden ist." — „Meinethalben"; entgegnete Frau Else: „nur sei es nicht zu lustig und schnurrig, mein kluges Fräulein. Das Ernsthafte und Schauerliche ist mir lieber, und stimmt besser zu meinem heutigen Gemüth." — „Wie Ihr befehlt, meine gute Wirthin"; antwortete hierauf des Leuenbergers Base, und hob an, mit lebhaften Geberden und wackelndem Kinn, wie folgt:

„Es sind wohl länger denn zweitausend Jahre her, und viel darüber, als es einen reichen Mann gab, der eine gar schöne, fromme und sittige Wirthin in sein Haus geführt hatte, und mit ihr des Lebens Glück genoß im höchsten Maße, ausgenommen das Glück, ein Kind zu haben. Da geschah es einmal, daß die Ehewirthin an einem frischen Wintertage unter dem Mandelbaume saß, der im Hofe stand, und einen Apfel schälte. Das Messer glitt jedoch ab und fuhr ihr in den Finger, daß ihr Blut in den Schnee rann. „„Ach!"" sagte sie hierauf und seufzte aus innerer Brust: „„Ach, wohl ist weiß der Schnee und roth das Blut, und hätte ich doch ein Kindlein roth und weiß wie sie beide."" Kaum hatte die Frau diese Worte gesprochen, als ihr recht fröhlich und heimlich ums Herz wurde, denn sie hatte nicht umsonst geredet und gesenfzt. Ein Mond ging hin und der Schnee ging weg; der zweite Mond fand alles grün, im dritten kamen die Blümelein aus der Erde, im vierten alle Bäume ins Holz, worin die Vöglein sangen und die Blüten fielen. Und wie der fünfte Mond vorbei war, da stand die Frau unter dem Mandelbaum, der gar zu lieblich roch, und ihr Herz war froh und konnte sich nicht fassen vor stiller Freude. Und wie der sechste Mond vorüber war, da begannen die Früchte aufzugehen und stark zu werden; sie aber wurde ganz still. Im siebenten Mond griff sie nach den Mandelbeeren, aß davon und ward bresthaft und traurig. Da aber der achte Mond hingegangen war, da rief sie ihren Mann, und weinte, und sagte zu ihm: „„Wenn ich sterbe, so begrabe mich unter den Mandelbaum."" — Nun wurde ihr wieder ganz wohl und getrost zu Sinne, und kaum war der neunte Mond vorbei, so gebar sie ein Kind, weiß wie der Schnee und roth wie Blut, und freute sich baß, und starb. Ihr Mann begrub sie unter dem Baum, wie er es versprochen, und fing an zu weinen gar sehr, eine Weile lang, nach und nach und allgemach legte sich aber das Herzeleid, und dann hörte er auf zu greinen, und dann währte es nur eine kurze Zeit, so nahm er sich wieder ein Weib." — „Männertreue!" sprach Wallrade bitter: „Ihr erzählt kein Märlein, Muhme. Daß ich Euch also nennen muß, beweist, daß wirklich im Leben geschieht, was in der Ammenstube erdichtet wird." — Petronella zog ein verdrießliches Gesicht, und ihr Vetter schlug eine spöttische Lache auf. Frau Else aber schlug allen beginnenden Hader durch den Wunsch nieder, das Märlein weiter zu hören, und das Fräulein von Leuenberg fuhr fort: „Die Stiefmutter gebar eine Tochter ins Haus, und diese war ihre Liebe, und der Sohn der Verstorbenen wurde ihr Haß, und sie dachte ihn zu verderben. Und der Gott sei bei uns fügte es, daß einstens der Junge aus der Schule kam, und von der Mutter 'nen Apfel begehrte. Sie machte ein finster Gesicht und glühende Augen, und begehrte von dem Buben, daß er heraufkomme zur Dachkammer, wo eine Kiste stand mit scharfem Schloß von Eisen, und da sie den Deckel aufmacht, und dem armen Jungen befiehlt, sich einen Apfel aus der Truhe zu holen, und der unschuldige Knabe sich hineinbiegt . . . Puff! schlägt sie den Deckel zu, daß des Buben Kopf unter die rothen Aepfel fiel. Darauf hat sie mit einem weißen Tuch das Haupt wieder an den Körper gebunden, den Knaben vor die Thüre gesetzt, und ihm einen Apfel in die Hand gegeben. Und da sie in der Küche stand, und einen Topf mit heißem Wasser brudeln ließ, da kam ihr Töchterlein traurig zur Küche und sprach: „„Ach Mutter mein! vor der Thüre sitzt das Brüderlein und sieht aus wie der Schnee, und ißt nicht seinen Apfel und antwortet nicht, ob ich ihn gleich gebeten, mir von dem Apfel zu geben."" — „„Ei,"" sagte die Mutter, „„wenn der böse Bube nicht reden will, so ziehe ihn an den Ohren."" Lenchen ging hin und that, wie ihr die Mutter geheißen, und da lag der Bruder todt zur Erde. Da hat nun das arme Mägdlein geschrieen und geweint, und die Mutter hat gesprochen: „„Ach, Lene, Lene, was hast Du gethan. Komm, daß wir's dem Vater verbergen!"" und sie hackte den Jungen in Stücken, und steckte diese in den Topf mit Wasser und kochte sie zum Imbiß; Lenchen stand aber dabei und weinte, und weinte, daß alle Thränen in den Topf fielen, und das Gericht brauchte weiter kein Salz." — „Aber, Fräulein!" sprach hier Frau Else: „Welch' schreckliche Mär erzählt Ihr uns da? Gott vergebe der bösen Stiefmutter!"

„Und es ist doch nur 'ne Stiefmutter;" entgegnete Petronella mit häßlichem Lächeln, „und manche wahre und echte Mutter hat also gethan an ihrem Kinde. — Else schlug ein

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. Juli.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" weist heute der „Kreuz-Zeitung" nach, daß diese selber vor Jahresfrist die Ausnahmemaßregeln gegen die Sozialdemokraten für unsinnig erklärt hat, daß sie also die Regierung jetzt wider besseres Wissen angreife, wenn sie ihr Abgeneigtheit gegen Ausnahmegesetze zum Vorwurf mache. Schließlich meint Pindter junior, die „Kreuz-Zeitung" sei ebenso umstürzlerisch und schlimm wie die Sozialdemokratie.

Wir danken schön. —

Nachwahl zum Reichstage. Die von uns zuerst gebrachte, dann mehrmals dementirte Nachricht, daß infolge des bevorstehenden Avancements des konservativen Reichstags-Abgeordneten für den 5. mecklenburgischen Wahlkreis, Landgerichtsraths Dr. v. Buchka, demnächst eine Nachwahl stattfinden muß, wird neuerdings bestätigt. —

Die Sozialdemokratie im Kreise brachte es bei der letzten Wahl im ersten Gange auf 7304 Stimmen (gegen 6281 deutsch-konservative und 5865 freisinnige), bei der Stichwahl auf 9184 (gegen 10 805 Stimmen).

Es ist also gar nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie sich das 47. Mandat erobert! —

Ordensverleihung. Dem bisherigen Chefredakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", Geheimen Kommissionsrath Pindter, ist der königliche Kronenorden dritter Klasse verliehen worden. —

Zur Tabaks-Enquete veröffentlicht die „Kreuz-Ztg." folgendes Schreiben:

Die unterzeichneten Zigarren-Fabrikanten in Bünde sind nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschlusse gekommen, die Ausfüllung der für die Erhebungen des Reichsschatzamts durch das hiesige Amt ihnen zugestellten Fragebogen aus folgenden Gründen abzulehnen:

1) da eine Verpflichtung zur Ausfüllung nicht besteht, so wird eine große Zahl Fabrikanten in allen Gegenden Deutschlands aus eben diesem Grunde die Fragen nicht beantworten und wird deshalb das Ergebniß der Erhebung nur gänzlich lückenhaft ausfallen können. Die Unterzeichneten fühlen sich daher zu einer Mitwirkung bei dieser Erhebung um so weniger berufen, als sie befürchten müssen, daß aus dem ungenauen Resultate einer von ihnen geförderten Umfrage Schlüsse gezogen werden, welche der Tabakindustrie nur Schaden bringen können.

2. sind die unterzeichneten Fabrikanten gar nicht in der Lage, bei der hier stark entwickelten Hausarbeit in der gegebenen kurzen Frist die Zahl der seitens jedes Hausarbeiters beschäftigten Familienangehörigen zu ermitteln, die Fragen nach Alter und Geschlecht derselben, sowie nach der Zahl der Arbeitstage zu beantworten.

3. sind die kleinen, selbständigen, nicht versicherungspflichtigen Betriebe selbst den nächsten Behörden meist unbekannt, dieselben lassen sich nur durch eingehende, bei der Kürze der Zeit nicht zu ermöglichende Erkundigungen in den einzelnen Gemeinden ermitteln. Fehlen diese Betriebe mit ihren Arbeitern, so wäre selbst bei der Beantwortung der Fragebogen seitens aller der Tabak-Berufsgenossenschaft angehörenden Fabrikanten das Ergebniß der Erhebungen ungenau. Eine Feststellung der Zahl dieser Betriebe und der in denselben beschäftigten Arbeiter liegt aber ebenso im Interesse der Tabak-Industrie wie der Regierung.

Schließlich bemerken wir, daß die Unterzeichneten die von den Meistern ihrer Filialen in den benachbarten Aemtern in gutem Glauben theilweise auf einem Sammelbogen gegebenen Beantwortungen als richtig nicht anerkennen können, da die Meister das nothwendige Zahlenmaterial aus dem Jahre 1893 nicht mehr oder nur unvollständig zur Hand haben, ebensowenig vermögen wir die infolge unserer Ablehnung durch die Aemter etwa gemachten Angaben als zuverlässig zu erachten, da dieselben nur auf Schätzung beruhen können.

Die unterzeichneten Fabrikanten nehmen das größte Interesse an einer möglichst genauen und richtigen Feststellung der in der Tabakindustrie und ihren Hilfsindustrien beschäftigten Personen und haben deshalb, um der königlichen Regierung den Beweis dafür zu liefern, den Vorstand des deutschen Tabakvereins ersucht, bei der königlichen Regierung zu beantragen, daß die Anfragen nach der Zahl der Arbeiter u. s. w. (die Anfrage über die Höhe der Produktion werden wir nicht beantragen) durch die Tabak-Berufsgenossenschaft erlassen werden. Wir werden diese Fragen dann gewissenhaft beantworten und auch zu einer möglichst genauen Ermittelung der nicht versicherungspflichtigen Betriebe nach Kräften mitwirken.

Bünde, den 11. Juli 1894.

(Folgen die Unterschriften sämmtlicher hies. Fabrikanten.)

Das Zentralkomitee der vereinigten Veteranen West-, Nord- und Ostdeutschlands versendet an die Presse ein Rundschreiben, um dieselbe zu einem Eintreten für eine zweckgemäße Verwendung des Reichs-Invalidenfonds im Interesse der Veteranen aus dem Kriege von 1870/71 zu veranlassen. Die sozialdemokratische Partei bedarf dieser Mahnung nicht, sie ist stets in ihrer Presse und von der Tribüne des Reichstages herab für die Besserstellung der Veteranen eingetreten. —

Endlich das Mittel zur gründlichen Sozialistenvernichtung entdeckt. Der „Amtliche Anzeiger" für die Stadt Beuthen O/S. hat ein Mittel entdeckt, um die sozialistische Propaganda in Oberschlesien mit einem Schlage zu vernichten. Das erleuchtete Blatt schreibt:

„Hier im Industriebezirk ist der Sache augenblicklich noch ein sehr schnelles Ende zu bereiten, auch ohne Sozialistengesetz. Erst schließe man die Schnapskneipen und auch die Massenzufuhr von Schnaps von auswärts her an Private, dann lasse man die genügende Anzahl von Soldaten einrücken, dann hebe man alle Aufwiegler auf und lehre sie in Afrika ihr Regierungstalent bei den Wilden versuchen. Die werden sie möglicherweise „zum Fressen" liebgewinnen, und dann weise man den großen Massen das Thörichte und Verwerfliche ihres Beginnens, wie das Ungerechtfertigte ihrer Forderungen nach. Sollte sich dann noch ein Radikalmittel zu ihrer Ernüchterung für nothwendig erweisen, dann greife man nöthigenfalls zur völligen Arbeitseinstellung auf Wochen."

Es ist schwer zu sagen, was größer ist, die Einfältigkeit oder die Niederträchtigkeit des amtlichen Anzeigers. Eine Antwort auf die Frage, wer zum Klassenhaß hetzt, erübrigt sich. —

Zeugnißzwang-Verfahren? Wegen des für den Kreis Niederbarnim ergangenen, von uns veröffentlichten „vertraulichen Erlasses" erhielt unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Pötzsch, in der Strafsache wider „Unbekannt" richterliche Zeugenvorladung. „Unbekannt" soll das Strafgesetz in irgend einem Paragraphen dadurch verletzt haben, daß dem „vertraulichen Erlaß" die gehörige Verbreitung durch unseren Reichsanzeiger zur Veröffentlichung geheimer behördlicher Erlasse eingeräumt war. Pötzsch lehnte unter Hinweis auf die Bestimmungen des § 21 des Preßgesetzes, der §§ 54 und 56 der Str.-Pr.-O. selbstredend ab, Zeugniß abzulegen. Die gedachten Gesetzesbestimmungen besagen, aus dem Juristenlatein ins Deutsche übersetzt, etwa: ein verantwortlicher Redakteur ist immer der Begehung einer Strafthat verdächtig und: Niemand darf gezwungen werden, Zeugniß abzulegen, wenn er „der den Gegenstand der Untersuchung bildenden That als Theilnehmer oder Begünstiger verdächtig" ist. Nach bekannter Entscheidung des Reichsgerichts ist nun aber selbst ein Setzer einer Zeitung der Theilnehmerschaft an der Strafthat verdächtig', die durch die Zeitung nach Ansicht eines Richters begangen ist. Um wie viel mehr der Verantwortliche! Ueberdies folgern einige Juristen aus dem altdeutschen „Rechtssatz": „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant," daß kein Gesetz eines Kulturstaates einen Redakteur zum denunziren zwingen darf. In kurzer Zeit wird Pötzsch der Bescheid zugehen, ob seine Weigerung für gerechtfertigt erachtet ist. Selbstverständlich wird der Bescheid zu Gunsten des Genossen Pötzsch ausfallen, aber....

Ein grausames Vexirspiel wird mit dem „kleinen Mann" getrieben, um dessen Wohl die Regierungen wie die bürgerlichen Parteien sich so ungeheuer bemühen. Dem „kleinen Mann" soll geholfen werden, aber an dem großen soll nicht gerührt werden. Der kleine Landmann soll erhalten werden und zu diesem Zwecke erhalten die Großgrundbesitzer die Schnapsliebesgaben, Prämien und hohen Zölle, die ihnen trotz „standesgemäßen" Lebens ermöglichen, den Kleinbesitz aufzukaufen. Die Antisemiten, die den Kleinbürger vor der jüdischen Kapitalsmacht schützen wollen, liegen auf den Knieen vor dem christlichen Großkapital; Rudolph Herzog genießt förmliche Heiligenverehrung bei ihnen und Krupp und Stumm sind wie die Agrarier und Kohlenring-Barone für sie die Vertreter des nationalen Wohlstandes. Liberale und Freisinnige suchen in der Fürsorge für den kleinen Mann gleichfalls noch einige Brocken für sich zu fischen, wenigstens überall da, wo es gilt, die Bourgeoisie im Kampfe gegen die Arbeiter zu unterstützen und sich als Vertreter und Vorkämpfer der Bourgeoisie aufzuspielen, wie sie es so glänzend zu Gunsten des Herrn Rösicke und des Vierringes bewiesen. Daß der Untergang des Kleinbürgerthums die nothwendige Folge der kapitalistischen Wirthschaft ist, das soll um jeden Preis vertuscht werden. Geholfen wird dem „kleinen Mann" nicht; was man ihm als Hilfe bietet, geschieht höchstens auf Kosten des Arbeiters und kommt schließlich dem Kapitalisten in noch höherem Grade zu gute. Die Innungsprivilegien haben das Handwerk um nichts gehoben; sie haben ihm nicht neues Leben eingehaucht, sondern nur die Todeszuckungen erhöht. Jetzt wird wieder ein neues Heilmittel für das bedrängte Handwerk geplant. Der rechtliche Schutz für die Bauhandwerker soll gesetzlich herbeigeführt werden. Wir sind wohl die Ersten gewesen, die den Bauschwindel gründlich beleuchtet haben, unter dem mehr noch als die kleinen Handwerksmeister die Arbeiter selbst zu leiden haben. Den Bauhandwerkern soll für ihre Forderungen eine Sicherungshypothek gewährt werden, die allen anderen Forderungen vorangeht. Selbstverständlich denkt weder die Regierung noch die anderen kapitalistischen Parteien daran. Was gewährt werden wird, ist vollständig werthlos. So schreiben die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten":

„Die bisherige Stellung der Regierung ergiebt sich völlig klar aus den Erklärungen, die der Vertreter des Justizministeriums während der Tagung von 1892/93 in einer Kommission des Abgeordnetenhauses abgegeben hat und denen sich die Vertreter des Ministeriums des Innern und der öffentlichen Arbeiten angeschlossen haben. Danach hält die Regierung die Einführung eines privilegirten Pfandrechts der Bauhandwerker, das allen eingetragenen Hypotheken vorgeht, für unausführbar, wenn man nicht die Sicherheit des Hypothekenverkehrs in äußerst bedenklicher Weise gefährden will. Da jedoch die rechtliche Lage der Bauhandwerker in mancher Beziehung eine besondere ist und eine gewisse Berücksichtigung durch die Gesetzgebung verdient, so will die preußische Regierung auch ferner dahin wirken, daß den Bauhandwerkern im bürgerlichen Gesetzbuch das Recht auf Eintragung einer Sicherungshypothek gewährt werde. Es ist wahrscheinlich, daß das bürgerliche Gesetzbuch schließlich eine solche Bestimmung aufweisen wird."

Es folgen dann die bekannten Empfehlungen der Selbsthilfe, die Mahnungen zur Vorsicht u. s. w., nach denen man annehmen müßte, die kleinen Handwerker trügen selbst die Schuld an ihren Verlusten. In erster Reihe wird also auch bei einer Regierungsvorlage „die Sicherheit des Hypothekenverkehrs", d. h. zu deutsch „das kapitalistische Interesse" stehen. Was dann hinterher die „Sicherungshypothek" für den Bauhandwerker bedeutet, das kann er sich schon heute verschaffen und ist keinen Deut werth. Man kann die Mäuse nicht schützen, ohne die Katze zu beeinträchtigen. Die „Sicherungshypothek" wird höchstens die Bauhandwerker in Sicherheit wiegen und der kapitalistischen Katze den Mäusefang erleichtern. —

Aus dem Reiche des Herrn Thielen. Wegen Beleidigung eines Bahninspektors Freund in Erfurt hatte sich, wie wir bereits unter „Parteinachrichten" mitgetheilt haben, der frühere verantwortliche Redakteur der „Thür. Tribüne" vor dem Landgericht zu verantworten; er wurde zu 100 M. Geldstrafe verurtheilt. Um was es sich bei der Anklage handelte, geht aus der Beweisaufnahme hervor, die ungefähr folgendes ergab: Der Zeuge, Inspektor Freund, mußte zugeben, daß die Rangierarbeiter eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden haben, daß Niemand ohne Erlaubniß während dieser Zeit sich zum Essen begeben darf, daß ferner die Pausen allerdings thunlichst eingehalten werden sollten. Bei Zugverspätungen oder starkem Verkehr könnten die Pausen nicht so wie in einem Fabriketablissement eingehalten werden, meinte Inspektor Freund, und damit die Ordnung aufrecht erhalten und der Verkehr nicht gestört wird, kann er denjenigen, der sich erdreistet, einmal ohne Erlaubniß etwas Nahrung zu sich zu nehmen, in Strafe nehmen oder je nach der Schwere der Uebertretung entlassen. (!) Daß die Arbeiter alle 8 Tage einmal 16 Stunden Dienst haben, erklärten ebenfalls mehrere Zeugen. Dabei kommt es denn vor, daß diesen Leuten öfters während der ganzen Nacht keine Zeit zum Essen übrig bleibt. War doch der eine Zeuge von 2 Uhr Nachmittags bis 1/2 12 Uhr Nachts im Dienst, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, und dann fiel er vor Erschöpfung um. An den Tagen, wo die Arbeiter sechszehn Stunden Dienst haben, ist die Pause von Nachmittags 5—1/2 6 Uhr festgesetzt und nachher geht's sodann meistens ohne Unterbrechung die ganze Nacht hindurch. — Nur

---

Kreuz; Veit wollte sich todt lachen über die Schnurren, die seine Base auftischte; Wallrade war jedoch ganz still, und sah ernst vor sich. Die Leuenbergerin nahm dafür den Faden wieder auf, und erzählte:

„Wie nun der Vater kam aus dem Wald, und warf die Axt weg und setzte sich zum Tisch, so fragte er: „„Wo ist denn der Bube?"" — Zuerst antwortete die Mutter nicht, und trug das Essen auf; da jedoch Lenchen die Zähren nicht verbergen konnte, so fragte der Vater wieder: „„Weib, wo ist denn der Bube, mein Sohn?"" — „„Ueber Land ist er gegangen,"" antwortete ihm die Frau hierauf, als ob sie kein Wasser getrübt hätte: „„er will beim Großohm verweilen sechs Wochen lang und ich habe ihm's nicht versagen mögen."" — „„Ach, was ist doch dem Buben eingefallen?"" versetzte hierauf der Vater gar wehmüthig: „„Wie konnte er doch fortgehen, ohne mir gesagt zu haben: Leb wohl, Vater, und bleib' gesund?"" — Der gute Mann wurde recht wehmüthig, und wollte nichts genießen; da er aber den ersten Bissen der gräßlichen Speise gekostet, wurden ihm Augen und Mund weit, und er aß und aß, und aß ganz allein, und ließ keinem Menschen einen Bissen übrig, und vom ganzen Gericht nur die Beinlein, die das kleine Lenchen in ein seiden Stück wickelte, verstohlen, daß es die Mutter nicht sah, und damit von dannen ging, unter den Mandelbaum, wo sie des Bruders Ueberreste niederlegte ins grüne Gras, und sie befeuchtete mit blutigen Thränen. Da geschah es aber mit einem Male, daß der Mandelbaum begann sich zu bewegen, und der Wipfel nickte freundlich, während dessen die Zweige auseinander rauschten, und wieder zusammenschlugen, wie fröhliche Leute mit ihren Händen zu thun pflegen, und die Wurzeln hüpften und zuckten, wie die Füße eines tanzlustigen Gesellen. Und dabei ging eine Nebelwolke aus von dem Baume, und in der Wolke brannte ein schönes rothes Feuer, und aus dem Feuer flog so ein schöner Vogel heraus, wie er nimmer gesehen wird in deutschen Landen; der sang lieblich und wohlgemuth und flog in die hohe Luft. Unter dem Mandelbaume war jedoch alles wie zuvor, und das Gras spielte im Winde, die Blätter regten sich leise, aber des Brüderleins Gebeine waren verschwunden, wie das seidene Stück, so daß Lenchens Herz weit wurde, wie das eines Glücklichen, und sie sich nicht anders vorstellen konnte, als daß lieb Brüderlein noch lebe; worauf sie vergnügt nach Hause ging. Der bunte Vogel setzte sich inzwischen auf eines Goldschmieds Haus und sang vernehmlich: „„Die Mutter hat mich erschlagen, — Verzehrt hat mich des Vaters Mund, — Mein Schwesterlein thät mich begraben, — Beim Mandelbaum im kühlen Grund! Kywitt! Kywitt! welch' ein schöner Vogel bin ich!"" — Meister Goldschmid saß gerade in der Werkstatt und fertigte eine goldene Kette. Der Gesang des fremden Vogels auf seinem Dach gefiel ihm über die Maßen, und er lief, ob er gleich Schuh und Schurzfell in der Eile verlor, auf die Straße, wo die Sonne so hell schien, wie das goldene Geschmeide in seiner Hand. — „„Ach Vögelein!"" rief der kunstreiche Mann: „„wie singst Du doch so schön! Wiederhole die Weise noch einmal."" Der Vogel kratzte sich darauf schelmisch am Kopf und erwiderte: „„Giebst Du mir die goldene Kette in Deiner Hand, so singe ich noch einmal. Umsonst thu' ich's jedoch nicht."" Der Goldschmied reckte ihm hierauf die Kette dar vom reinsten Golde, und der Vogel packte sie in die Kralle, und setzte sich vor dem Goldschmied nieder und sang: „„Die Mutter hat mich erschlagen, — Verzehrt hat mich des Vaters Mund, — Lieb Schwesterlein thät mich begraben, — Beim Mandelbaum im kühlen Grund! Kywitt! kywitt! welch' ein schöner Vogel bin ich!"" — „Traun!" schaltete hier der Leuenberger ein: „man kann nicht leichter zu goldenen Ketten kommen." — „Unterbrecht doch die Muhme nicht," schalt Else dagegen: „Ihr seid ein unruhiger Zuhörer. Nehmt ein Beispiel an Eurer Nichte, welche dasitzt wie ein fleißig Mägdlein in der Kinderlehre."

Petronella schenkte der aufmerksamen Zuhörerin einen günstigeren Blick, denn zuvor, und ließ sich weiter vernehmen: „Der Vogel flog von dannen und setzte sich auf eines Schusters Dach, wo er abermals sein Lied sang, und damit Meister und Frau, Kinder und Gesellen auf die Straße lockte, wo die Sonne nicht heller schien, als die goldene Kette um des Vogels Hals. Und da ihn der Schuster aufgefordert hat, das Stücklein noch einmal zu pfeifen, so gurrte der Vogel, als ob er sich besänne, und sagt: „„Giebst Du mir die rothen Schuhe, die Du gerade vollendet hast, so will ich singen; umsonst thu' ich's aber nicht."" — „„Was will ich machen?"" versetzte der Meister, und reicht die Schuhe dem Vogel, der sie erpackt, auf des Schusters Schulter fliegt, und das Lied wiederholt, das wir schon wissen. Weit davon stand aber eine Mühle, die ging klipp klapp, klipp klapp vom Morgen bis zur späten Nacht, und zwanzig Müllersknechte standen darin und behauten einen Stein, und ihre Hämmer klangen: hick hack, hick hack zwischen durch der Mühle klipp klapp, klipp klapp. Ein Lindenbaum stand gar lustig vor der Mühle, und darauf setzte sich der bunte Vogel mit der Kette und Schuhen, und sang sein Lied, daß einer von den Gesellen nach dem andern aufhörte zu hauen, und alle herausgelaufen kamen, und den wunderlichen Vogel anstarrten, der so vernehmlich singen konnte, wie ein Mensch, und so bedenklich obendrein. Da sie nun verlangten, er möchte seine Weise wiederholen, so entgegnete der Vogel: „„Gebt Ihr mir den Mühlenstein, so Ihr behauen habt, so will ich wohl. Umsonst aber thu' ich's nicht."" Die Gesellen pflogen hierauf Rath unter sich, und wurden endlich eins: daß der Stein dem Vogel gehören sollte. Da sie nun mit Hebeln und Stoßbäumen ansetzten, um den schweren Stein zu erheben, so kam der Vogel herbeigeflogen, die Kette in der rechten, die Schuhe in der linken Kralle, steckte sich den Mühlstein an den Hals, wie einen Helmkragen, und da er noch einmal gesungen hatte, so flog er weit, weit weg mit Stein, Kette und Schuhen, nach seines Vaters Hause."

„Dort fliegt Staub auf am Waldrande!" rief der Leuenberger, mit der Hand nach der Heerstraße deutend: „Es wirbelt lustig durcheinander. Was gilt's, unser, wackerer Hauswirth kehrt heim!" — Else warf einen Blick nach der Straße und erwiderte gelassen: „Gott Lob! Aber noch sind die Männer fern, und das Fräulein hat alle Muße, ihre schöne Mär zu endigen, deren Schluß ich mit Neubegier erwarte." — „Gewiß!" setzte Wallrade mit einem gezwungenen Lächeln bei, während ihr Auge bald gespannt auf Petronellens Munde haftete, bald scheu den Boden suchte. Die Base, nachdem auch sie den fernen Ankömmlingen einen Blick ihres Auges geschenkt hatte, fuhr lebhafter und mit feierlichem Antlitz fort: „In der Stube des Hauses saßen der Vater, die Mutter, und

n einem einzigen Falle vermochte der angeklagte Redakteur den Wahrheitsbeweis nicht zu erbringen und deshalb erfolgte die Verurtheilung. Dieser eine Fall betraf die Entlassung eines Arbeiters, der ohne Erlaubniß gegessen haben soll. Der hier in Betracht kommende Arbeiter war aber ein mit unter Anklage gestellter Rangierarbeiter und somit konnte für diese Behauptung erklärlicherweise der Wahrheitsbeweis nicht angetreten werden. Der betreffende Arbeiter wurde zu 25 M. Geldstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte eine resp. drei Wochen Gefängniß beantragt.

Der Bund der Landwirthe auf dem Preßpfade. Ueber das neue Zeitungsunternehmen der Herren Agrarier können wir noch nähere Einzelheiten mittheilen. Der „Bund der Landwirthe" hatte für dasselbe 350 000 M. gesammelt, da es aber durchaus ½ Million Mark sein sollte, so verhandelte man mit dem Buchhändler Telge, der die fehlenden 150 000 M. zuschoß. Dafür werden Telge und dessen Schwager Rudloff Direktoren der „Deutschen Tageszeitung". Dieses Blatt soll in derselben Ausstattung wie die „Berliner Morgenzeitung" erscheinen und vierteljährlich M. 1,50 kosten. Der Druckauftrag soll der Firma Büxenstein zu Theil werden. Die Aktien zur Gründung dieses Unternehmens sind in Stücken zu je 200 M. ausgegeben, doch ist erst der Besitzer von 5 Aktien stimmfähig. Die Aktionäre werden wohl ihr Geld nie wiedersehen, auch schwerlich jemals eine Dividende erhalten. Der Etat des Blattes ist schon jetzt ungebührlich belastet durch die beiden Direktoren und eine größere Anzahl von Redakteuren, welche übrigens bis auf den konservativen Oertel angeblich alle der nationalliberalen oder der deutschfreisinnigen Partei angehören. In den Kreisen des „Bundes der Landwirthe" hofft man mit diesem neuen Unternehmen auf der einen Seite die freisinnige „Berliner Morgenzeitung", auf der anderen Seite den orthodoxen „Reichsboten" und das Stöcker'sche „Volk" in der Provinz todt zu machen. —

Bomben- und sonstige Anarchistengreuel füllen die Presse. Sie werden fast ausnahmslos aus Frankreich und aus Italien gemeldet, wo in ersterem Lande das noch nicht bewilligte Gesetz gegen die Presse wirksamst empfohlen, in letzterem das eben bewilligte nachträglich gerechtfertigt werden muß. Freilich, das Spiel mit dem Feuer ist nicht ganz ohne Gefahren. Diese Reklame für den Anarchismus hat außer der beabsichtigten gesellschaftsretterischen Wirkung auch noch die unbeabsichtigte andere Wirkung: Hunderten von Verzweifelten, die an der Schwelle des Irrenhauses stehen, die Propaganda der That zu „suggeriren", wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet — das heißt ihren Gedanken und Gefühlen diese bombenwerfende und dolchschwingende Richtung zu geben. —

„Die Freiheit wie in Deutschland" — wünschte vorgestern am Jahrestag des Bastillensturmes ein französischer Arbeiter der französischen Republik, und verursachte dadurch einen kleinen Tumult. „Die Freiheit wie in Deutschland". Daß der Himmel sich erbarme! Eine blutigere Satire auf die Republik Casimir Perier ist undenkbar. —

Die Photographie Caserio's, wie sie im Gefängniß aufgenommen ward, liegt jetzt vor. Wir empfehlen sie den Physiologen und Irrenärzten zum Studium. Der halbthierische Idiotentypus in klassischer Ausprägung. Frappant ist die Aehnlichkeit mit Hödel. Ein früheres Bild Caserio's aus der Zeit, wo er ein schwärmerischer Heiligenverehrer war und „Gesichte" hatte, zeigt statt des wilden Ausdrucks den Ausdruck religiöser Verzücktheit. Hätte Caserio ein paar hundert Jahre früher gelebt, so würde er statt nach einem republikanischen Präsidenten, nach einem protestantischen Fürsten gestochen haben, wie der Mörder Wilhelm's von Oranien. Lombroso's Lehre hat durch Caserio eine sehr kräftige Bestätigung gefunden. —

Petersen todt. Ein alter Genosse, einer der Begründer der sozialistischen Bewegung ist gestorben, Niels Lorenz Petersen, der schon in den 50er Jahren in den Kreisen deutscher Emigranten in London viel verkehrte. Der Genfer Allgemeine Arbeiterverein widmet ihm folgenden Nachruf:

Am 25. Juni verschied im 81. Lebensjahre Niels Lorenz Petersen, Mitglied unseres Vereins, in seiner Heimath Kopenhagen, wohin er sich Ende Mai von hier begeben hatte.

Den jüngeren Genossen war er weniger bekannt, da er in den letzten Jahren sich zwar stets an Versammlungen betheiligte, aber nicht mehr öffentlich hervortrat. Unser alter, wenn nicht ältester Veteran in der Arbeiterbewegung war den ältern Genossen verschiedener Länder bekannt! Da er ein ständiges Tagebuch führte und außerdem noch seine Erlebnisse und Thätigkeit in deutscher Sprache hinterlassen hat, mit der Bestimmung, beides der deutschen Sozialdemokratischen Partei zu übermitteln, so sind wir der Mühe enthoben, vieles aus seinem langen Leben hier anzuführen. Nur einiges uns genau Bekanntes sei hier erwähnt.

Kürschner von Profession, arbeitete Genosse Petersen im Jahr 1841 in Lausanne und trat dort in den von W. Weitling gegründeten Bund der Gerechten. Von da ab war er stets thätig für die Ausbreitung der kommunistischen Ideen in der Schweiz, später in Paris, Brüssel und London. In den 60er Jahren schloß er sich der neuen sozialistischen Bewegung an und war Mitarbeiter des ersten Organs des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, des alten „Sozialdemokrat" in Berlin. In den Jahren 1868—1869 war er steter Korrespondent von Paris aus, wo er zu gleicher Zeit den Vorsitz in einer deutschen Mitgliedschaft führte. Noch mancher alte Genosse wird der Neujahrswünsche im besagten Organ aus seiner Feder gedenken, packend geschrieben, mit dem herrlichen Schluß: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Er ließ es nicht fehlen an Solidaritätsbezeugungen bei Streiks, Maßregelungen u. dergl. Ein Beweis ist uns bekannt, wo er durch die von ihm vermittelte Hilfe und Ermuthigung von Paris aus sehr viel zum Siege in einem Bergarbeiter-Streik in Deutschland beitrug.

Natürlich war auch er von Verfolgung nicht verschont: Am 25. Juni 1881 wurde unser 66 Jahre alter Genosse aus Paris ausgewiesen und nach der belgischen Grenze gebracht. Nach zwei Jahren wurde ihm wieder die Rückkehr nach Frankreich gestattet.

Ueberzeugt, daß seine später veröffentlichte Thätigkeit in seinem langen Leben diesen lückenhaften Nachruf ergänzen und die Genossen aller Länder zur Nachahmung anspornen wird, rufen wir am Grabe des alten Kämpfers Petersen allen zu: Haltet fest und treu aus im Kampfe für die Befreiung der Menschheit und wanket nie!

Wir können nur bestätigen, daß es nie einen rastloseren, aufopferungsvolleren Vorkämpfer der Armen und Unterdrückten gegeben hat. Petersen blieb unverheirathet und hatte keine Familie — die Partei war ihm Alles, für Anderes hatte er keinen Raum im Geist und im Herzen. Mit welchem Feuereifer bekämpfte er nach dem Napoleonischen Staatsstreich das nichtswürdige Polizeiregiment des Kaiserreichs. Hundertmal setzte er, zwischen Paris und London, seine Freiheit und seine Existenz auf das Spiel. Die letzte Rede hielt er vor drei Jahren in Vevay, am Genfer See, wohin er mit Schreiber dieses gefahren war, der dort einen Vortrag zu halten hatte. Mit welcher Jugendbegeisterung sprach er damals noch — der 78jährige! Entmuthigt war er nie — er war siegesgewiß, ohne jemals gezweifelt zu haben. Auf der letzten Fahrt nach Kopenhagen besuchte er uns und lud heiter ein zum Wiedersehen in der Schweiz. Sein letztes Wort hier galt der Reinheit und Einheit der Partei. Das Wort soll nicht vergessen sein; so wenig wie er selber. Die Alten gehen, aber tausendfältig schießt die Saat auf in den Jungen. Und in den Jungen leben die Alten fort. —

Die bulgarische Regierung, die Stambulow kalt gestellt hat, aber mit Stambulow'schen Mitteln fortregiert, hat an ihren letzten städtischen Wahlen so viel Freude, daß sie nun auch die Sobranje (Nationalversammlung) auflösen und Neuwahlen anordnen will. Natürlich werden sie alle zu Gunsten der Regierung ausfallen. Denn dann heißt's dem Wähler gegenüber: „Bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." Und „der Bien muß". —

Neue Bestimmungen über die Fabrikinspektion sind in Rußland eingeführt worden. Der Finanzminister hat dabei einen Erlaß an die Fabrikinspektoren gerichtet, worin diesen strengste Unparteilichkeit zur Pflicht gemacht wird. Wie die „Frankf. Ztg." meldet, bestehen die Hauptaufgaben der Inspektoren darin, daß die Bestimmungen über die Arbeit von Minderjährigen, Frauen und Kindern auf den Fabriken eingehalten werden, daß nach Möglichkeit Schulen für die Fabrikkinder geschaffen werden, ferner in der Prüfung der Dampfkessel u. s. w. Besonders verantwortungsvoll sind die Aufgaben der Fabrikinspektion in den eigentlichen Industrie-Gouvernements: Petersburg, Moskau, Wladimir, Warschau, Petrikau, Wolhynien, Grodno, Kiew, Kostroma, Livland, Nishni-Nowgorod, Podolien, Rjäsan, Twer, Charkow, Chersson, Estland und Jaroslaw. Hier haben die Fabrikinspektoren dafür zu sorgen, daß die Vorschriften über die Beziehungen der Fabrikanten und Arbeiter zu einander eingehalten werden, sie haben die Taxen, Regeln und Vorschriften bezüglich der inneren Fabrikordnung zu bestätigen, Maßregeln zu ergreifen, um Mißverständnisse zwischen Fabrikanten und Arbeitern auszugleichen u. s. w. Die Eröffnung von Verkaufsbuden für die Arbeiter seitens der Fabrikanten wird nur dann gestattet, falls die Eröffnung solcher Buden den Arbeitern besondere Vortheile gewährleistet. Sorgfältig haben die Fabrikinspektoren auch darüber zu wachen, daß die von den Arbeitern erhobenen Zahlungen für Quartier, Badstube, Beköstigung auf der Fabrik nicht allzu hoch sind, und auch dem Departement für Handel und Manufaktur darüber Bericht zu erstatten, falls eine Fabrik die Preise ungewöhnlich drückt (d. h. 20 pCt. weniger zahlt, als die üblichen Durchschnittslöhne der anderen Fabriken betragen).

Da die Fabrikinspektoren außer der bereits erwähnten Dampfkesselprüfung auch noch die Verpflichtung haben, „namentlich den kleineren Industriellen, die keine theuer bezahlten technischen Hilfskräfte halten können, unentgeltlich mit Rath und That beizustehen und so auch ihrerseits nach Möglichkeit die Entwickelung der Industrie zu fördern", so sind sie offenbar mit Arbeit so überlastet, daß die Fürsorge für die Arbeiter ins Hintertreffen kommen muß. Dazu kommt, daß in Rußland Gesetze, die der Polizei nicht in den Kram passen, überhaupt nicht beobachtet werden. Und die Polizei thut was sie will. —

Aus Amerika so gut wie keine Nachrichten. Der Eisenbahnstreik sei „beinahe" erloschen, nur in Californien gähre es noch — das ist alles, und das ist nur eine Wiederaufwärmung des schon vor 48 Stunden Gemeldeten. Von den Bourgeois-Zeitungen wird jetzt zugegeben, die ersten Nachrichten seien „erheblich übertrieben" gewesen. Für „erheblich übertrieben" muß es heißen: niederträchtig und ungeheuerlich verlogen. — Ganz wie wir es erwartet und vorausgesagt hatten. Statt der Tausende von Menschenleben und der Hunderte von Millionen, die nach den ersten Berichten verloren waren, begnügt man sich heute für die ganze Union mit 17, in Buchstaben: siebzehn Todten, und einem Schaden von 4 Millionen Dollar, was allem Vermuthen nach noch immer „erheblich übertrieben" ist. Die „Arbeitsritter" und andere Arbeiterorganisationen haben das schiedsrichterliche Eingreifen des Präsidenten gefordert und dieser hat sich auch bereit erklärt. Es heißt sogar, er wolle selber nach Chicago kommen und an Ort und Stelle die Dinge untersuchen. Da er persönlich für einen ehrlichen Mann gilt, wäre das sehr praktisch und könnte nur nützen. Herr Cleveland wird sich jedoch bald überzeugen, daß die Herren Monopolisten und Großunternehmer billigen Vorschlägen und einem gerechten Schiedsspruch weniger zugänglich sind als die Arbeiter. —

Der 45. Staat. Der Gesetzentwurf, wodurch Utah als Staat in die nordamerikanische Union aufgenommen wird, ist jetzt von beiden Häusern des Kongresses genehmigt worden. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1896 in Kraft. Utah wird der 45. Staat werden. Die Mormonen haben jetzt fast sämmtlich die Vielweiberei (?) aufgegeben. —

Baare in Amerika. Die Carnegie-Werke bei Pittsburg haben bekanntlich der Regierung minderwerthige Panzerplatten für den Bau von Kriegsschiffen anzuhängen gewußt, welche sich hinterher als gänzlich unbrauchbar herausstellten. Jetzt ist ans Licht gekommen, wie die Täuschung ermöglicht wurde. Der Oberbeamte bei den Werken, Curry, hat nämlich, wie der „Kölnischen Zeitung" gemeldet wird, gestanden, man habe, wenn die Platten auf ihre Elastizität hin geprüft wurden, die dabei verwandte Maschine so schnell laufen lassen, daß der Indikator derselben 3—4000 Pfund mehr Zugfestigkeit anzeigte, als wirklich vorhanden waren, auch habe man beim Strecken der Platten ein gewisses betrügerisches Verfahren angewandt. Diese Enthüllung ergänzt das Bild, welches der jüngste Aufruhr in den Vereinigten Staaten geboten hat, in sehr charakteristischer Weise. —

Parteinachrichten.

Gelder zur Unterstützung der ausgesperrten Böttcher und Brauerei-Arbeiter ersuchen wir, um Verzögerungen zu vermeiden, nicht an das Parteibureau zu adressiren; weder an den Kassirer Gerisch, noch an den Genossen Auer, der zur Zeit gar nicht in Berlin anwesend ist. Bediene man sich zu dem Zwecke der Adresse der Expedition des „Vorwärts", womit der Vortheil der sofortigen Kontrolle durch die öffentliche Quittung gegeben ist.

Die für die Parteikasse bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse des Kassirers Albin Gerisch, Katzbachstr. 9, I. zu richten.

* * *

Von der Agitation. In Hamburg sind seit 1. Januar bis 30. Juni dieses Jahres nicht weniger als 390 politische Versammlungen abgehalten worden. Außer den hierfür erforderlichen Kosten haben die Hamburger Parteigenossen auch noch die Kosten von 120 Versammlungen bestritten, die während der Ersatzwahl im Kreise Pinneberg abgehalten worden sind. Für diese 510 Versammlungen zusammen haben die Hamburger 3803, 80 Mk. Kosten bezahlt.

Am Fuße des alten schlesischen Raubritternestes, der Kynsburg bei Kynau, wurde kürzlich die erste Volksversammlung abgehalten. Sie war trotz fortwährenden Regens von etwa 200 Personen besucht. Feldmann aus Langenbielau sprach über das Thema „Geheiligter Diebstahl, begangen an schlesischen Bauern", und Bleicher aus Wüstegiersdorf über die Forderungen und Ziele der Sozialdemokratie. Die Versammlung zollte den Rednern lebhaften Beifall und erklärte in einer Resolution ihre Bereitwilligkeit, für den Sozialismus zu wirken, damit durch dessen Sieg der Noth und dem Elend ein Ende gemacht werde. Wie viel Bedeutung die Versammlung hatte, geht daraus hervor, daß die heilige Hermandad sogar einen Stenographen gesandt hatte.

In Wilhelmsdorf hielt neulich Parteigenosse Zick aus Fürth einen Vortrag über das Programm der Sozialdemokratie. Die Gegner hatten ein Freibier arrangirt, um die Leute vom Besuche der Versammlung abzuhalten, aber alles half nichts. Unser Erfolg war um so größer, als in der Versammlung mitgetheilt wurde, daß der Pfarrer, also ein Verkünder der „Religion der Liebe", aus Wuth über den Referenten Zick, seinem Hund den Namen Zickl gegeben habe.

* * *

Eine grusliche Schauergeschichte meldet der Generalanzeiger für Berlinchen. Dort haben — schrecklich! — Sozialdemokraten vorletzten Sonntag im Restaurant Tobelhof angeblich eine Versammlung abhalten wollen, zu welchem Zweck sie sich in Trupps von 4—6 Personen in der Gaststube eingefunden und an verschiedenen Tischen Platz genommen hätten. Darunter seien auch ein „Berliner Agitator" und zwei „als Agitatoren bekannte Töpfer aus Giesenbrügge gewesen. Der Wirth habe aber ihr Verlangen nach einem besonderen Zimmer abgelehnt und nun seien sie in derselben Weise, wie sie gekommen wären, fortgegangen. Man „vermuthe" jedoch, daß Nachmittags doch noch eine Versammlung abgehalten worden sei, und zwar im Walde. Bestimmtes sei jedoch hierüber noch nicht in Erfahrung gebracht. Wie wir hören, hat es sich um weiter nichts als um ein gemüthliches Beisammensein unter einander bekannter Arbeiter gehandelt. Die Weiterverbreitung des Geschwätzes, es habe sich um eine „Versammlung" und noch dazu um eine im Walde gehandelt, ist um so leichtfertiger, als der „Generalanzeiger für Berlinchen" selber zugiebt, daß er seine Denunziation nicht beweisen kann.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Nach sechzehnmonatiger Gefangenschaft ist am Sonntag der Parteigenosse Oskar Fröhlich, Redakteur der Burgstädter „Volksstimme", zu den Seinen zurückgekehrt. Das überaus harte Urtheil war am 16. März 1893 vom Chemnitzer Landgericht gefällt worden, vor dem er sich wegen Veröffentlichungen zu verantworten hatte, worin Beleidigungen enthalten sein sollen. Wir schließen uns von Herzen dem Wunsche unseres Bruderorgans an, daß er die Widrigkeiten des Gefängnißlebens gut überstanden haben möge, als das bei einer sechzehnmonatigen Haft überhaupt möglich ist.

Die Verhaftung unseres Parteigenossen Theodor v. Wächter wird aus Brakel in Westfalen gemeldet. Er sprach dort, wie die Bielefelder „Volkswacht" meldet, in einer Volksversammlung und soll dabei nach der Behauptung des überwachenden Beamten eine Gotteslästerung begangen haben. Die Versammlung selbst wurde aufgelöst. Die westfälische Geistlichkeit wird erleichtert aufathmen. Noch am 12. Juli zog sie in Unna in einem Redeturnier mit Wächter den Kürzeren und mußte beschämt die Volksversammlung verlassen, wo es vor sich gegangen war. Bereits am Abend des nächsten Tages war Wächter hinter den schwedischen Gardinen der deutschen Reichsfreiheit.

Soziale Uebersicht.

Ein Gewerbegericht hat nun auch Heilbronn errichtet, daneben ein Arbeitsamt für Arbeiter und Dienstboten. Das Gericht wird seine Thätigkeit am 1. Oktober beginnen. Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich, die Kosten trägt die Stadt. Das Oberamt regte, wie die „Frankf. Ztg." meldet, die Frage an, ob die Thätigkeit des Arbeitsamtes nicht auf den ganzen Handelskammerbezirk und die angrenzenden badischen und hessischen Orte ausgedehnt werden könne. Der Gemeinderath beschloß jedoch, von einer solchen Ausdehnung vorläufig Abstand zu nehmen und die Wirkung des Arbeitsamts im Heilbronner Bezirk abzuwarten.

Lenchen am Tisch, und der Vater sagte; „Mir wird so wohl und frei um die Brust, ob ich schon nicht weiß, warum." Die Frau sagte dagegen: „'s ist wunderlich. Mir wird so schwül zu Sinne, als ob ein Wetter über'm Schlot stände." — Lenchen aber mußte verstohlen greinen und weinen, so kamen ihr die Thränen in die Augen. Plötzlich fliegt der Vogel herbei, und so wie er sich auf das Dach setzt: — „Ach!" sagt der Vater: „Mir ist heut sonnenwohl und heiter, als ob ich einen guten alten Freund wiedersehen sollte." Die Frau sagt dagegen: „'s ist wunderlich! mir wird so bang, und die Zähne klappern mir, und es kriecht wie Feuer durch meine Adern, und das Mieder will mir zersprengen vor Gebreste." Lenchen sagte kein Wort, und weinte, daß die Schürze naß wurde, wie ein Regentuch. Inzwischen war der Vogel auf den Mandelbaum geflattert, und indem er durch die Scheiben stierte, als wäre jeder seiner Blicke eine Stechlanze, sang er: „Die Mutter hat mich erschlagen . . ." da hielt die Frau die Ohren zu, und kniff die Augen zusammen, daß sie nicht hören und nicht sehen mochte. Doch vor den Ohren brauste es ihr wie alle Waldströme des Fichtelgebirges, und vor den Augen zuckte ein Blitz nach dem andern. — „Verzehrt hat mich des Vaters Mund . . ." sang der Vogel weiter, und obgleich der Mutter das Lied klang wie Todtenglocken, so war's doch dem Vater, als ob Engel sangen zu goldnen Harfen, und ein süßer Geruch wie Rosmarin und Holderblüthe herabrieselte von dem Wipfel des Baumes in die sonnenhelle Stube. „Lieb Schwesterlein thät mich begraben," tönte des Vogels Stimme weiter, und Lenchen mußte, um sich satt zu weinen, den Kopf auf die Knie legen. Der Vater konnte hingegen nicht mehr im Hause bleiben, und wollte heraus, nach dem seltsamen Vogel zu schauen, was er auch that, ob ihn schon die Frau beim Aermel zurückhielt und stammelte: „Geh nicht! geh nicht! es wankt ja das Haus, und steht's nicht in Flammen?" — Da der Vater nun den Vogel beschaute und sich seines Gefieders freute, wie auch sich wunderte, ob der befremdlichen Worte, die er sang: „Beim Mandelbaum, im kühlen Grund . . . kywitt! kywitt! welch ein schöner Vogel bin ich!" so ließ der Sänger die goldene Kette fallen, gerade um des Vaters Hals, daß sie ihm stand, wie der Schmuck eines Ritters oder Marschalls.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitslosenversammlungen. Als beredte Zeichen der Zeit dürften selbst von den Leuten, die beharrlich jeden Nothstand ableugnen, die jetzt in mehreren Industriestädten abgehaltenen Arbeitslosenversammlungen anerkannt werden müssen. Kürzlich berichteten wir von einer solchen in Altona, die von etwa 1400 Personen besucht war. Am vergangenen Freitag hat eine Arbeitslosenversammlung in Leipzig stattgefunden, an der etwa 500 Personen theil nahmen. In derselben besprach Herr Schriftsteller Zimmermann „Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und Wirkungen.“ In der Debatte wurde empfohlen, das Bürgerrecht zahlreich zu erwerben, um Stadtverordnete wählen zu können, die für die Arbeitslosen ein Herz haben. Zugleich wurde gewünscht, daß der Rath die Beiträge zum Sedanfest und zu den Rennen für die Unterstützung der Arbeitslosen verwende. Die sehr ruhig verlaufene Versammlung fand gegen 12 Uhr Mittags ihr Ende.

Und aus Zschopau im Erzgebirge wird berichtet: „Infolge des schlechten Geschäftsganges, namentlich in der Webwaarenbranche, können in Zschopau eine Anzahl Einwohner, zumeist Familienväter, keine Beschäftigung finden. Um nun aber wenigstens einem Theile dieser Beschäftigungslosen Lohn und Brot zu verschaffen, haben die städtischen Kollegien dortselbst beschlossen, einige für die nächsten Jahre in Aussicht genommene Straßenbauten schon jetzt ausführen zu lassen. — Wie soll das nun erst im Winter werden? —

Von der Profitwuth des Unternehmerthums wird uns ein neues Beispiel aus Bukarest gemeldet. Beim Bau der dortigen Ausstellung waren durch Einsturz eines Pavillons mehrere Arbeiter verunglückt. Die gerichtliche Untersuchung hat nun ergeben, daß der Einsturz erfolgt ist, weil die Unternehmer, um Geld zu sparen, die Wände des Pavillons außerordentlich dünn hatten herstellen lassen. Sie sind jetzt in Haft und werden vor das Geschworenengericht gestellt werden. In diesem Falle wird die Profitwuth den Unternehmern wohl die gebührende Strafe einbringen.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Frauen und Mädchen vom Wedding und Moabit! Es gilt zu zeigen, daß auch Ihr Antheil nehmt an dem gerechten Kampfe des Proletariats, das als willenloses Werkzeug geknechtet und ausgebeutet wird. Gerade den Frauen fehlt noch recht viel Wissen, und Wissen ist Macht; darum besucht recht zahlreich die Versammlung, welche am Dienstag, den 17. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Reicherts, Müllerstr. 7, einberufen vom Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, stattfindet. Die Bevollmächtigte.

An alle Formstecher, Tapeten-, Wachstuch-, Linoleum-, Teppich-, Kattun-, Woll-, Blei- ꝛc. Drucker Deutschlands! Unterzeichneter macht alle Kollegen der obengenannten Branchen darauf aufmerksam, daß der Sitz des Verbandes Deutscher Formstecher, Drucker, Hilfsarbeiter, -Arbeiterinnen und verwandter Berufsgenossen, nach Berlin verlegt ist, (früher Einbeck), und fordert gleichzeitig zum Anschluß an genannten Verband auf. Kollegen allerorts! Wohl in keiner Gewerkschaft sieht es mit der Organisation so mangelhaft aus wie bei uns, nirgends herrscht eine so große Lauheit, so großer Indifferentismus wie bei uns; noch lange nicht ein Zehntel der hier in Betracht kommenden Kollegen ist organisirt und woran liegt das? Etwa weil es uns noch zu gut geht? Davon kann wohl nicht die Rede sein, denn eine Arbeitszeit von 11—13 Stunden ohne Ueberstunden und Hausarbeit; Löhne bis herunter auf 6—7 M. für erwachsene Arbeiter und Löhne für Kinder, die öfters hinter den von den ostelbischen Junkern gezahlten Löhnen zurückbleiben, Arbeitsräume, die öfters ganz andere Bezeichnung verdienten, von gewissen Fabrikordnungen völlig zu schweigen; das sind doch gewiß Verhältnisse, die dringend der Verbesserung bedürftig sind. Aber das ist nur durch eine zielbewußte kräftige Organisation zu erreichen. Darum auf Kollegen, laßt Eure Gleichgiltigkeit fallen, besinnt Euch auf Euch selbst, erwartet nicht, daß etwa der „Arbeitgeber“ freiwillig Eure Lebenslage verbessert, nur Ihr selbst könnt das erreichen, wenn Ihr geschlossen in festen Reihen der Unternehmerwillkür entgegentretet. Darum nochmals, Kollegen, organisirt Euch, laßt Alle die alte, nicht mehr zeitgemäße Vereinsspielerei beiseite, schließt Euch obengenanntem Verbande an, und mit vereinten Kräften werden wir für uns und die gerechte Arbeitersache weiter kämpfen. J. A.: Der Vorsitzende des Verbandes: Karl Jödecke, Berlin N., Strelitzerstr. 52.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung! In Sachen der Zentralisation der Berliner Krankenkassen und der Vororte richtet die unterzeichnete Kommission an die Vorstände, Delegirten sowie überhaupt an sämmtliche versicherungspflichtige Mitglieder einen Appell, mit aller Energie dahin zu wirken, daß sich ihre Kassen mit dieser Frage beschäftigen, damit die Zentralisation so schnell wie möglich zur Ausführung gelangt, denn nur hierdurch würde das beseitigt, woran die Mitglieder seit inkrafttreten des Kranken-Versicherungs-Gesetz 1884 durch oftmaligen Wechsel der Beschäftigung gekrankt haben. Mitglieder! Nur wenn sämmtliche 61 Ortskrankenkassen eine zentralisirte Kasse bilden, können die durch längere Mitgliedschaft erworbenen Rechte, ohne Unterschied im Wechsel des Berufs oder Betriebs, nicht verloren gehen. Außerdem machen wir noch darauf aufmerksam, daß die viel gewünschte Familien-Unterstützung nur bei der zentralisirten Kasse möglich ist. Da auch noch andere Besserungen bei der zentralisirten Kasse eingeführt würden, so appelliren wir nochmals an die Mitglieder, in den Generalversammlungen, sowie in den Mitgliederversammlungen dafür einzutreten; sollte irgend ein Referent erwünscht sein, so ist die Kommission bereit, einen solchen dazu zu entsenden.

Alle Anfragen und Zuschriften sind an den Vorsitzenden der Kommission, F. A. Pieschel, Fennstr. 41, zu richten. Etwaige Geldsendungen an den Kassirer R. Aßmann, Ackerstraße 53. Die Kommission für Centralisation sämmtlicher Ortskrankenkassen Berlins und der Vororte: Adler, Brauerkasse. Aßmann, Maschinenbauerkasse. Dähne, Maurerkasse. Glöckner, Korbmacherkasse. Jahns, Buchdruckerkasse. Meyer, Tischlerkasse. Pieschel, Klempnerkasse. Rühl, Allgem. Ortskrankenkasse f. g. A.

Die organisirten Maurer Sachsens halten am Sonntag, den 5. August, Vormittags von ½11 Uhr ab in Chemnitz, Untere Georgstr. 1, im Restaurant „Hoffnung“, eine Landeskonferenz ab, wozu alle Maurer Sachsens eingeladen werden, sich durch Delegirte vertreten zu lassen. Berichte der Delegirten über die Lage der Maurer in den einzelnen Orten und die Punkte Agitation und Organisation bilden die Tagesordnung.

In Aussig a. d. Elbe haben die Kesselarbeiter der Aktienfabrik Breitfeld u. Danek gekündigt, weil ihre Forderung um Aufbesserung des geringen Lohns abgelehnt worden war.

Die gewerkschaftliche Bewegung macht in Rumänien große Fortschritte. Fast tagtäglich treten neue Gewerkschaften ins Leben, neue Kämpfer in den Reihen der Sozialdemokratie. Neuerdings haben sich die italienischen Arbeiter Bukarests zu einem Verein zusammengethan. Die deutschen sind schon längst und vorzüglich organisirt. Ferner haben die Zeitungsspediteure Bukarests einen Verein begründet, der sich auch der Sozialdemokratie angeschlossen hat.

Der Streik der Lehrlinge der Bukarester Hofbuchdruckerei ist beendigt. Die Lehrlinge haben gesiegt. Ihre Arbeitszeit ist von 14 auf 11 Stunden herabgesetzt worden. Wie gering dieser Erfolg auch scheinen mag, so hat er doch für die rumänische Arbeiterschaft seine Bedeutung. Daß in Halbasien die Arbeiterschaft so schlagfertig den kapitalistischen Ausbeutern gegenüber sein könnte, hätte sich noch vor zwei Jahren selbst der Eingeweihteste nicht träumen lassen.

Der Vorstand der Bergarbeiter-Föderation von Großbritannien hat, wie die „Volks-Zeitung“ erfährt, beschlossen, die Bergarbeiter sofort darüber abstimmen zu lassen, ob sie dem Vorschlage der Grubenbesitzer in betreff der 10proz. Lohnreduktion beitreten wollen oder nicht. Der Vorschlag der Grubenbesitzer geht dahin, die Löhne der Kohlengräber um 10 pCt. herabzusetzen und dann diese so reduzirten Löhne als Minimallohn für die Dauer von 2 Jahren festzusetzen. Statt 40 pC. Aufschlag auf die Grundpreise von 1889, die bisher bezahlt wurden, würden also für die Folge nur 30 pCt. zur Berechnung kommen. Die Abstimmungszettel sind schon am Mittwoch an alle Bergarbeiter versandt worden; das Resultat wird am 17. Juli bekannt sein und dem am 19. d. Mts. zusammentretenden Conciliation Board vorgelegt werden. Einer der Haupt-Grubenbesitzer in Derbyshire erklärte, daß die Grubenbesitzer im allgemeinen wahrscheinlich dem Experiment für zwei Jahre beistimmen würden. Der Bergarbeiter-Verband von Großbritannien beschloß ferner, die Umlage seiner Mitglieder zu Gunsten der streikenden schottischen Kohlengräber von 6 Pence auf 1 Shilling per Mann und per Woche zu erhöhen.

Der internationale Textilarbeiter-Kongreß tritt am 24. Juli in Manchester zusammen. Aus allen Industrieländern, die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingerechnet, sind Delegirte angemeldet. Wie man uns mittheilt, wird seitens des Organisations-Ausschusses alles geschehen, um den ausländischen Gästen den Aufenthalt ebenso angenehm als lehrreich zu machen — und zwar ohne daß dem Geldbeutel mehr zugemuthet wird, als der Geldbeutel eines Arbeiters tragen kann. Für den 28. Juli wird seitens des Salforder Zweiges der Sozialdemokratischen Föderation eine Festfeier zu Ehren der Kongreßmitglieder stattfinden, und am folgenden Tage wird in der berühmten Free trade Hall von Manchester eine große Massendemonstration veranstaltet. Man bittet uns, hierauf aufmerksam zu machen, damit die fremden Besucher nicht vorher schon abreisen. Bemerkt sei noch, daß Sorge getragen ist, den Kongreßtheilnehmern den Besuch der großartigsten Industrie-Etablissements von Manchester und Umgegend zu ermöglichen.

Versammlungen.

„Verschärfung des Bierboykotts“ lautete die Tagesordnung einer öffentlichen Volksversammlung, die am 14. Juli in Friedrichshagen im Lokal von Max Lerche, (Rundtheil) abgehalten wurde. Der Referent Th. Metzner rekapitulirte die Vorgänge, die zu dem Boykott Veranlassung gaben, kritisirte die Lügen der bürgerlichen Presse aller Parteischattirungen und empfahl schließlich die Annahme der in den letzten 31 Versammlungen in Berlin einmüthig gefaßten Resolution. Die Diskussion gipfelte in der Mahnung: Lokale, wo Ringbier ausgeschänkt wird, strengstens zu meiden und Vergnügungen für den kommenden Winter nur bei solchen Wirthen abzuhalten, die sich nicht der Saalsperre angeschlossen haben; eventuell sollen die Vergnügungen rückgängig gemacht werden. Der Berliner Resolution wurde zugestimmt. Zum Schluß wurde bekannt gemacht, daß Freitag ein Flugblatt zur Vertheilung kommt, worin die Namen derjenigen Wirthe und Geschäftsleute veröffentlicht werden, die den Wünschen der Arbeiter in Betreff der Abschaffung des Ringbieres entgegenkommen.

Der Stand des Streiks in den Schuhfabriken von Fürstenheim u. Co. und Moröffe wurde in einer öffentlichen Schuhmacherversammlung erörtert, die am 14. Juli tagte. Dem Situationsbericht, den die Kollegen Pfeiffer und Winkler gaben, und der Diskussion darüber war folgendes zu entnehmen: Die in die bürgerliche Presse gebrachte Notiz, daß schon 35 Streikbrecher bei Fürstenheim ständen, beruht auf Unwahrheit; nur 20 Streikbrecher haben sich bisher gefunden. Diese nützen ihm aber wenig, weil ein Theil davon garnicht Schuhmacher ist und die anderen auf die Fürstenheim'sche Arbeit (Ballschuhe ꝛc.) nicht eingearbeitet sind. Alle Anstrengungen, ausreichenden Ersatz zu beschaffen, sind gescheitert; es ist daher beste Aussicht dazu, daß die Firma nachgeben wird, trotzdem ihr die Polizei Vorschub leistet. Ueber den Streik bei Moröffe wurde mitgetheilt, was bereits durch den „Vorwärts“ bekannt ist, daß nämlich die mit diesem Unternehmer gepflogenen Verhandlungen gescheitert sind, offenbar weil eine Fabrikantenversammlung Moröffe dringend ans Herz gelegt hat, nicht zu bewilligen, da sonst auch Fürstenheim bewilligen müsse. Bei Moröffe ist nur ein Streikbrecher. Zwei Kollegen, die mit in den Streik eingetreten sind und dann in einer anderen hiesigen Fabrik angefangen haben, äußerten die Absicht, bei Moröffe wieder anfangen zu wollen, um, wie sie sagten, zu verhüten, daß dort Streikbrecher anfingen und Leute angelernt würden. Nachdem ihnen aber mehrere Kollegen vorgehalten hatten, wie schlecht sie damit handeln würden, erklärten sie, ihre Absicht aufgeben zu wollen. Der von einem Kollegen gestellte Antrag, den Streik bei Moröffe aufzuheben, fand von allen Seiten derartigen Widerspruch, daß er, ohne eine förmliche Abstimmung der Ablehnung verfiel. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung erkennt die Lage des Streiks bei Fürstenheim und Moröffe als eine gute an, verspricht den Streikenden moralische und materielle Unterstützung und muntert diese Kollegen auf, kräftig zusammenzuhalten, dann wird der Sieg unser sein.“ Zu unterstützen sind vierzig Streikende von Fürstenheim und 15 von Moröffe. Kollege Pfeiffer theilte noch mit, daß bei Rosenthal und Groß in der Grünstraße, wo vor sechs Wochen ein Streik wegen Erhöhung des Lohnes zu gunsten der Arbeiter ausfiel, am Sonnabend Abend zwei zur Organisation gehörige Stepperinnen, die stets für das eintraten, was die Kollegen zu beanspruchen hatten, gemaßregelt worden seien und daß man zugleich drei andere Kollegen gedroht hätte, sie, wenn sie sich nicht „besserten“, auch zu entlassen. Die Kollegen der Gemaßregelten werden am Montag mit dem Prinzipal verhandeln und die Wiedereinstellung der Entlassenen verlangen. Von einem Streik riethen sämmtliche Redner für den Fall ab, daß er sich irgend vermeiden lasse. Die Gemaßregelten werden in die Liste der zu Unterstützenden aufgenommen.

Der Streik in der Lederfabrik von H. Weste, Kolonienstraße 16, beschäftigte am 15. d. M. eine öffentliche Versammlung der Lohgerber, Lederzurichter und Berufsgenossen Berlins. Busse erstattete Bericht über die Arbeitseinstellung. Diese ist erfolgt, weil Herr Weste die bisherige Lohnarbeit, wobei ein Wochenlohn von 18—23 M. gezahlt wurde, in Stückarbeit umwandeln will und Stücklöhne geboten hat, wonach ein Arbeiter bei fleißiger Arbeit wöchentlich nur 12—15 M. verdienen könnte. Herr Weste will z. B. für Arbeiten, wofür in anderen Fabriken 1,10 M. gezahlt wird, nur 70—90 Pf. geben. In Betracht kommt noch, daß die Einrichtungen in der Weste'schen Fabrik derartig unvollkommen sein sollen, daß selbst bei dem üblichen Stücklohn die Arbeiter nicht zu einem ausreichenden Verdienste kommen werden. Die Versammlung erkannte den Streik als durchaus berechtigt an. Ausständig sind 20 Mann. Sie sind theils Mitglieder des Verbandes der Lederarbeiter, theils der Vereinigung der Lohgerber und Lederzurichter, theils gar nicht organisirt. Die Streikenden sollen nachdrücklich unterstützt werden und dürfen nur zu den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen, d. h. in Lohn zu den alten Lohnsätzen. Auch soll innerhalb dreier Monate niemand ohne grobes Verschulden oder eine nachweisliche Geschäftsstockung aus der Arbeit entlassen werden dürfen. Zu Unterstützungszwecken für die Streikenden soll auf Listen unter der Kollegenschaft gesammelt werden.

Die Steinarbeiter nahmen in ihrer öffentlichen Versammlung, die am 15. Juli bei Deigmüller, Alte Jakobstraße, abgehalten wurde, den Bericht über die Verhandlungen entgegen, die die Dreier-Kommission mit dem Marmorwaaren-Fabrikanten Kelch wegen der dort vorgekommenen Arbeitseinstellung gepflogen hat. Es handelt sich um eine Arbeit (Zwickel), die ortsüblich mit 75 Pf. bezahlt wird. Als Herr Kelch den hier in betracht kommenden Bau übernahm, vereinbarte er einen außergewöhnlich niedrigen Preis, nahm daraufhin mit seinen damaligen Schleifern Rücksprache, und diese gingen, um im Winter Beschäftigung zu haben, darauf ein, die Zwickel für 60 Pf. zu arbeiten. Unter den gegenwärtig dort beschäftigt gewesenen Arbeitern befindet sich kein einziger von denen, die damals die 60 Pf. vereinbart hatten. Ihnen wurden anfänglich ebenfalls 60 Pf. gezahlt. Als sie wegen des zu niedrigen Satzes vorstellig wurden, stellte man ihnen weitere Lohnreduktionen in Aussicht, und am nächsten Sonnabend zahlte man ihnen nur 40 Pf., worauf die Schleifer die Arbeit niederlegten, welchen sich die Steinmetzen anschlossen. Vergeblich versuchte die in dieser Angelegenheit eingesetzte Kommission eine Einigung herbeizuführen, alle Bemühungen scheiterten am Widerstande des Werkführers Schauer und des Herrn Angelé. Im allgemeinen wurde angenommen, daß Verhandlungen direkt und nur mit dem Millionär Herrn Kelch eher zu einem Resultat geführt hätten. In der Debatte wurde u. a. auf den Kontrast hingewiesen, den das heutige Verhalten des Herrn Angelé zu dem in den 80er Jahren bildet, wo er sich durchaus keine Lohnherabsetzungen gefallen ließ und bei der Streikbewegung in erster Linie stand. Die Versammlung billigte einstimmig den Streik der Kelch'schen Arbeiter, da deren Forderungen als berechtigt erwiesen seien, und versprach, die Ausständigen moralisch und materiell thatkräftig zu unterstützen. Es streiken 4 Schleifer und 6 Steinmetzen; gemäß einem früheren Beschlusse wurden den verheiratheten Ausständigen täglich 4 M., den ledigen 3 M. vom Beginn des Streiks ab gewährt. Um durch diesen partiellen Streik den Fonds nicht zu sehr zu schwächen, soll eine Listensammlung unter den Kollegen veranstaltet werden. Zum Schluß wurde beklagt, daß im Steinarbeitergewerbe sich die Hausindustrie zu entwickeln beginne. Mit Handwagen hole z. B. ein Steinarbeiter, der nebenbei ein Milchgeschäft betreibe, die Arbeit von dem Platz des Herrn Heeger, stelle sie daheim mit andern Arbeitern fertig, und liefere sie dennoch billiger, als die Arbeiter auf dem Platz selbst. Auf eine andere Klage, daß bei der Kurfürstenbrücke der ortsübliche Lohn nicht bezahlt werde, mußte erklärt werden, daß die Klage leider zu spät erhoben sei; bevor Schritte gethan werden könnten, sei man mit der Arbeit fertig. Es wurden noch mehrere solcher Mißstände besprochen, wobei sich herausstellte, daß vielfach die Arbeiter selbst die Schuld tragen, indem sie versäumen, ihre Interessen rechtzeitig zu wahren. Vor allen Dingen soll deshalb darauf hingearbeitet werden, daß sich sämmtliche Kollegen der Organisation anschließen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

New-York, 14. Juli. Im Verlaufe des Streiks sind 17 Personen getödtet worden; der durch denselben angerichtete Schaden wird auf 4 Mill. Dollars geschätzt.

New-York, 14. Juli. Drahtnachrichten aus Colon melden von einem ernsten Zusammenstoß in Corn-Island an der Mosquito-Küste zwischen daselbst ansässigen englischen Unterthanen und Nicaragua-Soldaten. Die letzteren wurden geschlagen, der Gouverneur entfloh, die Bureaus der Regierung und deren Abzeichen wurden beschlagnahmt. Hierauf bewaffneten sich die Eingeborenen und holten den Gouverneur zurück. Beiderseits sind mehrere verwundet worden. Der Gouverneur verhängte den Belagerungszustand.

München, 15. Juli. Der Maler Professor Piglhein ist heute Vormittag gestorben.

Pest, 15. Juli. Wie die „Budapester Corresp.“ mittheilt, hat der ungarische Minister des Innern die Errichtung größerer und kleinerer Desinfektionsstationen in verschiedenen Grenzorten angeordnet.

Paris, 15. Juli. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro brach in dem Politeama-Theater während der Vorstellung Feuer aus, wodurch das Theater in Asche gelegt wurde. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Petersburg, 15. Juli. Die russische Regierung setzt ihre Bemühungen fort, um die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen China und Japan zu beseitigen. Japan will vor Wiederherstellung der Ordnung in Korea auf eine Einmischung nicht verzichten.

Pera, 15. Juli. In den letzten 24 Stunden wurde ein leichter Erdstoß verspürt. Die durch das Erdbeben beschädigten Bureaus der Ministerien werden interimistisch in anderen Gebäuden untergebracht werden.

Danzig, 16. Juli. Nach einer Bekanntmachung des Staatskommissars für das Weichselgebiet, sowie der hiesigen Polizeidirektion wurde bei zwei verstorbenen Kindern und einer Frau in Schidlitz und bei einem heute früh in Neufahrwasser gestorbenen Schiffer der Brigg „Elisabeth“ Cholera festgestellt. Es sind ferner ein Fischer in Christfelde, je ein Flößer in Fordon, Thorn und Kurzebrack, sowie ein Flößer und ein Schiffer in Pickel gestorben; ein Arbeiter aus Einlage und ein Flößer aus Schulitz sind erkrankt.

Mainz, 16. Juli. In den militärischen Magazinen hinter der Eisgrubkaserne ist ein heftiger Brand ausgebrochen. Das Feuer findet in den Stroh, Heu und Holz enthaltenden Schuppen bei starkem Winde reichliche Nahrung.

München, 16. Juli. Mehrere Ortschaften Oberbayerns wurden Sonnabend von einer cyklonartigen Windhose heimgesucht. Zweihundert Anwesen wurden zerstört. Prinzregent Luitpold hat hundert Pioniere zur Hilfeleistung entsandt.

Rom, 16. Juli. Der Senat nahm die 3 Gesetzentwürfe betr. die Explosivstoffe, die Aufreizung zu Verbrechen und deren Vertheidigung durch die Presse sowie die Zwangsdomizile an. Anläßlich des Vorschlages über die Zwangsdomizile empfahl Canonico, dafür Sorge zu tragen, daß die Zwangsdomizile nicht selbst Herde für die Weiterverbreitung gemeingefährlicher Bestrebungen werden. Ministerpräsident Crispi erwiderte, er beschäftige sich mit dem Gedanken, die zu Zwangsdomizilen verurtheilten gefährlicheren Personen in weitentlegene, aber Italien gehörende Gegenden zu verschicken. Ein Inspektor des Ministeriums des Innern habe sich nach einigen kleineren afrikanischen Inseln begeben, um festzustellen, ob sich diese zu dem erwähnten Zwecke eignen. (Lebhafte Zustimmung auf allen Bänken.)

London, 16. Juli. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Loanda strandete der deutsche Dampfer „Eduard Bohlen“ im Kongo. Die Maschinen sind dienstunfähig.

Pera, 16. Juli. Die Stimmung der Bevölkerung ist beruhigter. Die geschäftliche Thätigkeit ist wieder aufgenommen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Paris, 16. Juli. Am 6. August werden vor dem hiesigen Geschworenengericht die Verhandlungen gegen 30 Anarchisten beginnen. Die Anklageschrift umfaßt 28 Bogen. Die Anarchisten, unter denen sich Lebachien, Paul Reclus und Faure befinden, sind theils der Mitgliedschaft einer geheimen anarchistischen Gesellschaft, theils des Diebstahls und der Hehlerei angeklagt. Die Verhandlungen werden voraussichtlich 8 Tage in Anspruch nehmen.

Paris, 16. Juli. Gestern fand in Marly ein blutiger Zusammenstoß zwischen belgischen und französischen Arbeitern statt. Die Polizei verhaftete drei Belgier, die die Veranlassung zu den Tumultszenen gegeben hatten. Die Angelegenheit wurde der Regierung gemeldet.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 163. Dienstag, den 17. Juli 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegerichte sind an dem Widerstande des Bier-Ringes **gescheitert.** Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die Doppeldecimirung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprotzen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweiunddreißig großen Volksversammlungen **ist der Bierboykott auf sämmtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.**

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerring in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß **nirgends** Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boykottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen nur Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Gunst der Bierprotzen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus **boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen,** dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerrings scheitern wird. Mit unbeugsamer Entschlossenheit halten wir den

Boykott über sämmtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut Eure Pflicht, **meidet das Ringbier** und die Lokale, in denen Euch nur Boykottbier vorgesetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boykott, dessen Ende nicht abzusehen, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallseinigkeit des dividendenlüsternen Unternehmerthums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boykottbier! Meidet die Lokale in denen nur Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Letzteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Brauerei in Wusterhausen.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Gustav Spickermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage: Edm. Reuter, Swinemünderstr. 45.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße.

Lokales.

Eine lehrreiche Epistel für die kleineren Brauereibetriebe ist in dem gegenwärtigen Bierkampf der Bericht der süddeutschen Brauereien. Nach demselben betrug in Oesterreich-Ungarn die Zahl der Brauereien im Jahre 1893 1776 gegen 1803 im Vorjahre. Die Gesammtzahl hat sich also um 27, gleich 1,5 pCt. vermindert. Trotzdem ist die Produktion von 16 854 563 Hektoliter im Vorjahre auf 17 511 664 Hektoliter pro 1893, also um 657 101 Hektoliter, gleich 3,7 pCt. der Gesammtproduktion gestiegen. Ebenso haben sich die Steuereinnahmen um 2 417 182 Kronen österreichischer Währung vermehrt. In Deutschland liegen die Verhältnisse für die kleineren Brauereien noch ungünstiger. Im Jahre 1892 betrug hier die Gesammtzahl der Brauereien 23 138, im Jahre 1893 dagegen nur noch 22 653. Es ist demnach eine Verminderung der Zahl der Brauereien um 458, gleich 2,1 pCt. eingetreten. Trotz dieser Verminderung ist die Produktion selbst um 1 547 391 Hektoliter gestiegen. Der Bericht sagt weiter: „In den übrigen Staaten macht sich gleichfalls eine rückläufige Bewegung, sofern die im Betriebe stehenden Braustätten in Betracht kommen, allerdings auf Kosten der kleineren Brauereien, geltend, welch letztere allmälig den größeren unterliegen. Relativ ist die Zahl der still stehenden Betriebe eine weit geringere als in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich, da insgesammt gegen 21 330 Brauereien im Vorjahre 20 862 Brauereien, also 468 weniger, ihren Betrieb im Jahre 1893 aufrecht erhalten konnten.“

Alle diese Zahlen sind jedoch nicht einmal vollständig, da eine sehr große Zahl kleinerer Brauereien nur noch ein Scheindasein führen. Ihre Betriebe zählen noch immer mit, trotzdem ihre Produktion gleich Null ist, während in den größeren Brauereien sich die Produktionsmenge ins Riesenhafte vermehrt. Gerade im Brauereibetriebe ist auch für die kleinsten Einrichtungen ein verhältnißmäßig bedeutendes Kapital erforderlich. Und doch sehen wir hier den Akkumulationsprozeß des Kapitals durch Auffangen und Vernichten der Kleinbetriebe für den Sozialismus derart wirken, daß es angesichts des jetzt heftiger denn je entbrannten Bierkampfes für jeden boshaften Sozialdemokraten eine wahre Freude sein muß, zu beobachten, wie die Berliner Kleinbrauereien sich von den Röficke und Genossen, ihren eigenen Todfeinden, ins Schlepptau ziehen lassen. Nicht die Arbeiterklasse ist es, die in diesem Kampfe die Zerstörung und Vernichtung der Kleinbrauereien herbeiführt, sondern die Großbetriebe, die ja leicht einen momentanen Rückgang der Dividenden mit sicherer Aussicht auf spätere Erhöhung vertragen können, besorgen dies Geschäft. So manche kleinere Brauerei wird nach Beendigung des Kampfes aufhören zu existiren zum Vortheile der Großbetriebe. Die Herren Antisemiten, die Vertheidiger und Schutzbolde des Mittelstandes, werden, wie immer, wenn es zu spät ist, einsehen, daß sie mit ihrer Vertheidigung der Brauereien für die Vernichtung des Mittelstandes und für das Großkapital und nicht zum wenigsten für das jüdische gearbeitet haben. Wir wünschen ihnen viel Glück zu ihrer Arbeit.

Sprichwort, wahr Wort! Das gilt selbst von dem unter der vorsorglichen Aegide des Herrn Röficke redigirten Schultheiß-Anzeiger. Finden sich da in der zur höheren Ehre der Dividendenjauche herausgegebenen Februar-Nummer dieses berühmten Organs eine Reihe Sprichworte, die mit verblüffender Deutlichkeit die Gedanken und Vorahnungen eines Großbrauers wiedergeben. Wahrscheinlich in bezug auf die Unterstützung der almosenempfangenden Wirthe heißt es da: Ein Schelm, der mehr giebt, als er nimmt! Bei dem Gedanken an die Aufschneidereien über das Thema „Der Boykott wirkt nicht,“ meint Herr Röficke: Es ist nicht Alles Gold, was glänzt, aber glänzen muß es! In der sicheren Voraussicht, daß der Boykott einzig den kleinen Brauereien das Genick brechen wird, läßt Herr Röficke schreiben: Was man sich einbrockt, muß man von anderen ausessen lassen. In anderer Variation erscheint der Gedanke in dem Spruch: Jeder fege vor meiner Thür. Gegenüber den sich für ihn abrackernden Arbeitern seines Betriebes ulkt der Bierkönig: Heute mir, morgen auch; sowie: Nach gethaner Arbeit anderer ist gut ruhn.

Ein Mann von dem Einfluß und der Macht des Herrn Kommerzienraths Röficke kann selbst zynisch sein, ohne daß es ihm und seinem Renommée besonders schadet.

Wie sie sich opfern. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Als ich heute früh nach meinem Bureau wandernd, die Kanonierstraße passirte, fiel mir ein spärlich beladener Wagen der Rixdorfer Vereins-Brauerei in's Auge. Der Wagen fuhr im Schritt und der Kutscher nebst Mitfahrer sahen bei dieser Spazierfahrt gelangweilt und verdrossen drein. Vor der Destille Kanonierstraße 20 hielt man an und eine Vierteltonne wanderte in's Lokal hinein. Aber o Pech! Eine Minute darauf kam der Unglücksmensch mit seiner Bürde schon wieder herausgewankt. Der Wirth oder vielmehr seine proletarischen Gäste dankten für Obst. Das Rixdorfer Vereinsbier war verschmäht worden.

Weiter ging der Weg. Man hielt Behrenstr. 66, vor einem vornehmen Hause, wo eine Vierteltonne hinter dem von einem uniformirten Portier geöffneten Thore verschwand.

Das Berliner Adreßbuch giebt Auskunft, daß in jenem Hause das Geh. Militärkabinet haust.

Die Thatsache, daß das Geh. Militärkabinet sich während des Boykotts mit Rixdorfer Vereinsbier kasteit, spricht Bände.

Wenn diese Opferthat nur einen Nutzen hätte!

In eine Stätte der Freude hat sich Berlin, die sonst so ernste Residenzstadt umgewandelt. Ueberall, wo ehedem Noth und Entbehrung, herrscht jetzt Lust und Ueberfluß. Nichts mehr von Nothstand und Mangel; in rührender Sorgfalt bemüht sich gegenwärtig alles um das leibliche Wohl des Arbeiters, zwar weniger um seinen Hunger, als mehr um seinen Durst zu stillen! Die Herren vom Sud und die Saalverweigerer wollen partout die Bevölkerung Berlins mit ihrem Gebräu beglücken. Es füllen sich die Keller der **32** mit gefärbtem Wasser und drohen überzulaufen. Die antisemitischen Saufkompagnien sind bei ihrer anerkennenswerthen Leistungsfähigkeit doch zu schwach, den Stoff zu bewältigen; er muß anderweit Abfluß finden.

Angesichts ihrer stets leeren Lokale sehen sich die Schildknappen des Herrn Hubertus Jacobi zu ganz absonderlichen Mitteln veranlaßt, um ihr Ringbier an den Mann zu bringen. So arrangirt Herr Peters, Moabiter Gesellschaftshaus, um die gähnende Leere seines Lokals zu beseitigen, jeden Sonnabend sogenannte Sommerfeste für die Personale irgend einer der umliegenden Fabriken, Sommerfeste, mit denen die Arbeiter dieser Fabriken nicht das geringste zu thun haben. Mit diesen „Arbeitersommerfesten“ verquickt der geniale Arrangeur, Herr Helmuth Peters, einen patriotischen Klimbim irgend welcher Art und ladet hierzu Militär-, Post- und Eisenbahnbeamte durch Freibillets, die in großen Mengen verbreitet werden, ein. So hatten am 7. Juli beispielsweise die Liebhaber sauer gewordenen Ringbieres bei Herrn Peters Gelegenheit, gleichzeitig an zwei „Arbeiter-Sommerfesten“ sich zu betheiligen; der Vorsitzende des Moabiter Gastwirthe-Vereins hatte es sich an diesem Tage angelegen sein lassen, dem Personale der Freundschen und der Gebauer'schen Fabrik ein Fest zu arrangiren — der edle Mann. Die Vielseitigkeit des Herrn „Direktors“ hilft über mancherlei Schwierigkeiten hinweg. Den 23. Juni (Sonnabend) wurden die Borsig'schen Arbeiter mit einem Sommerfest, arrangirt von Helmuth Peters, überrascht; am gleichen Tage fand aber auch ein „Großes militärisch-patriotisches Sommerfest für das 2. Garde-Ulanen-Regiment und seine Angehörigen“, ebenfalls „arrangirt von Helmuth Peters, ehemals Trompeter des Regiments“, statt.

Man sieht, Herr Peters versteht in ausgezeichneter Weise, etwaige Gegensätze zu versöhnen, er ist redlich bemüht, den Arbeitern sein Lokal in Erinnerung zu bringen und doch — die gähnende Leere weicht nicht, die Berliner Arbeiterschaft will nun einmal von der Dividendenjauche der Zweiunddreißig bis auf weiteres nichts wissen.

Jakobinische Scherze. Die Leute mit dem fürchterlich großen Messer — natürlich meinen wir die sogenannte Schuldentilgungs-Kommission der Berliner Saalbesitzer — waren am letzten Freitag wieder zum Kriegsrath zusammen getreten. Von einer eingehenden Besprechung der dort geredeten „Beschlüsse“ hat uns der Umstand bisher ferngehalten, daß wir ein Dementi der in den Berliner Ringblättern erschienenen Berichte erwarteten. Man darf also, da keine Berichtigung des Bulletins über den — Gesundheitszustand des Berliner Bierringes erfolgt ist, annehmen, daß die Herren den Bericht „voll und ganz“ vertreten. Man gestatte uns, denselben etwas zu kommentiren und, soweit nöthig, zu ergänzen.

An den Ausflüssen animirter Stimmung, die sich darin wiederspiegeln, daß man darüber geplaudert hat, den „Giftmolch“ „Vorwärts“ weder selbst (!) noch im Lokal zu halten, die Säle später (d. h. wenn die Herrchen pleite sind) auch zu verweigern und — man empfinde eine gewisse dezente Scheu, das niederzuschreiben — die Saalsperre über ganz Deutschland auszudehnen, haben wir uns bereits ergötzt. Jeder Kundige weiß, daß Alkoholgenuß bei großem Aerger zu einer Stimmung disponirt, wo die Phantasie leichtbeschwingt sich in die Wolken erhebt und die graue Wirklichkeit dahinten liegt, wie der Dichter singt, im „wesenlosen Scheine“. Etwas ernster wird jedoch die Sache, sobald man die Zahlen betrachtet, mit denen dort Fangball gespielt wurde. „An zirka“ — hier hört das Präzise überhaupt auf — 750 „geprüfte“ Bedürftige wurden laut Bericht 57 000 M. bis Freitag ausbezahlt; „zirka“ 70 000 M. liegen noch auf der Deutschen Bank hinter Schloß und Riegel. Aus der Spende der Brauereien sind „auch“ über 25 000 M. zur Vertheilung gelangt. Uebersetzen wir das aus dem gastwirthlichen unbestimmten Deutsch möglichst in die gewöhnliche Ausdrucksweise, so heißt das: Von den überhaupt Gemeldeten (875) scheidet 1/7 als unsicher aus. Der Rest (750) erhält insgesammt 57 000 = 76 Reichsmark für den Einzelnen. Wenn wir verwegen sein wollen, nehmen wir auch die 25 000 Mk. Brauerspende mit hinzu, dann ergiebt das, gleich vertheilt, für die ganze Boykottzeit bis Freitag 109 Mk. 33 1/3 Pfg. — Wir kennen diverse Großbudiker, die eine solche Summe, wenn sie gelegentlich ihren wilden Mann machen, in einem Tage todtschlagen. Daß der „Nothlage“ der Gastwirthe mit solchen Summen, wie in dem Bericht behauptet wird, abgeholfen sei, läßt wohl mehr die übergroße Bescheidenheit als die Wahrheitsliebe durchleuchten, selbst in dem Falle, daß wir uns einreden lassen würden, die mitgetheilten Zahlen seien — nicht gefärbt. Wo aber zum Teufel steckt denn nun eigentlich die Million, die vollendet war, und die zweite, die auch „beinahe“ der Vollendung entgegen ging? Wo sind die Millionen geblieben und die splendiden Geber, die unermüdlich die Kommission mit Gold überschütteten? Wir warten nicht auf Antwort, sondern sind sehr befriedigt, daß schon so bald die Seifenblase geplatzt ist. Den Genuß: den Kampf der Kommission mit der großen Schaar der Enttäuschten, haben wir ja immer noch vor uns.

Es mag wohl kaum einen Menschen in dem großen Berlin geben, der die Intelligenz der Herren vom Saalbesitzerringelchen nicht entsprechend eingeschätzt hätte; nach dieser neuesten Leistung aber werden ihre intimen Freunde wohl kaum noch daran zweifeln können, daß die Herren auch mit bezug auf ihr jetziges Metier: den Kampf gegen die öffentliche Meinung, noch besonders „geprüft“ werden müssen. Leute, die so viel — reden, müssen mindestens ein gutes Gedächtniß haben.

Wer hilft? Die Anstrengungen der boykottirten Brauereien, das verpönte Ringbier dem Publikum in der Provinz auf den Hals zu laden, haben nur einen minimalen Erfolg. In dem Inseratentheile der Fachzeitungen werden fortgesetzt ausgeboten: Vorzügliche Biere nach Münchener Art gebraut, aber bedeutend billiger als solche, ebenso Pilsener. Wer den Alleinvertrieb für gewisse Bezirke übernehmen will, kann sich melden unter Chiffre X. Y. u. s. w.

Die Wirthe und Bierverleger in der Provinz merken den Braten und sind auf der Hut. Und das Ringbier versauert.

Hoch das Denunziantenthum! Eine Berichterstattung theilt folgendes mit: Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I wird sich demnächst mit dem Bierboykott zu beschäftigen haben. Ein hiesiger Gastwirth H. hat neben seiner zahlreichen aus bürgerlichen Parteien zusammengesetzten Kundschaft u. a. auch Lieferungen für die Arbeiter von drei Fabriken, welche an H. die Forderung richteten, das bislang geführte Bier der Schultheiß'schen Brauerei durch ein nicht boykottirtes Getränk zu ersetzen. Da jedoch die bürgerliche Kundschaft nur boykottirtes Bier trinken wollte, der Gastwirth von einer Partei allein nicht zu leben vermochte, machte er den Arbeitern das Anerbieten, 40 M. für deren Parteikasse zahlen zu wollen, wenn ihm gestattet würde, neben nichtboykottirtem Bier solches aus der Schultheiß'schen Brauerei auszuschänken. Hiermit war jedoch die Boykottpartei nicht einverstanden; sie erklärte vielmehr diese Erlaubniß nur geben zu wollen, wenn Herr H. 100 M. an die Parteikasse abführen werde. Ein Mitglied der bürgerlichen Partei, welches von diesen Unterhandlungen erfahren, hat nunmehr Strafanzeige gegen den Führer der Arbeiterpartei, und zwar wegen — Erpressung erstattet. — Der Name dieses „Ehrenmannes" wird uns leider nicht mitgetheilt. Wir würden sonst nicht anstehen, diesen Denunzianten zu boykottiren.

Den preußischen Gamaschenknopf schildert ein Artikel, den die „National-Zeitung" vor einigen Tagen brachte, in so vortrefflicher Weise, daß wir uns den Abdruck der liebenswürdigen Plauderei nicht versagen können.

Eine ganz kleine, unbedeutende Sache, so heißt es, eine flüchtige Beobachtung, kaum der Rede werth und doch überaus charakteristisch für unser ganzes öffentliches Leben. In der Potsdamerstraße, hart an der Großgörschenstraße, wird eben eine Umpflasterung vorgenommen. Das letzte Stück einer längeren Strecke erhält diese Verbesserung. Gestern früh ging das vor sich: etwa sechs Meter lang zwischen den Schienengeleisen der Pferdebahn. So oft die Pferdebahn die betreffende Stelle passirt, läutet der Kutscher und die Arbeiter treten dann zur Seite bis der Wagen vorüber ist, der sehr langsam fahren muß, weil die Pferde sich über die noch lockeren Steine hinfort den Weg mit den Füßen tasten. Soweit ist alles in Ordnung. Nun steht, gerade in der Mitte dieser sechs Meter langen Strecke an der Bordschwelle die Tafel mit der Aufschrift: „Haltestelle". In jeder anderen Weltstadt würde in diesem Falle der Kutscher die drei Meter weiter fahren, und die Fahrgäste dann aussteigen lassen. Der Schreiber dieser Zeilen hat von seinem Balkon aus nun beobachten können, wie man die Sache hier handhabte. Innerhalb eines Zeitraums von 1½ Stunden verfiel ein genialer Kutscher auf die Idee, daß es kein anarchistisches Verbrechen, kein Umsturz der Weltordnung sei, wenn er in der That diese drei Meter weiter führe. Die anderen Kollegen aber hielten sich stramm an ihre Instruktion. Bedenkt man, daß die fragliche Stelle von drei Linien passirt wird, daß also alle zwei Minuten ein Wagen kommt und damit jedesmal eine halbe Minute für die Arbeiter verloren geht, so repräsentirt das an sich schon eine hübsche Summe an Zeit, und da Zeit Geld ist, auch an Geld. Das aber ist ein Gesichtspunkt, der an dieser Stelle nicht interessirt. Der kleine Vorfall ist nur charakteristisch und bezeichnend für viele andere Dinge. Das was in Deutschland die Basis aller Ordnung ist, die heilige Scheu auch des kleinen Beamten vor einem Abweichen von seiner Instruktion, das wird andererseits oft zur Quelle unangenehmster Erscheinungen. Der Schutzmann, der eine Stunde vor dem Eintreten des Ereignisses, um dessentwillen die Straßen gesperrt sind, bereits verlangt, daß die Menschenmenge mit den Fußspitzen eine gerade Linie auf der Bordschwelle bildet, und der, wie es häufig vorkommt, selbst dem sich legitimirenden, zum Kranken eilenden Arzt nicht gestattet, in so weihevollem Augenblicke den Straßendamm zu überschreiten, steht auf demselben Standpunkt wie der Kutscher aus der Großgörschenstraße. Die Welt mag eher zu grunde gehen, als daß er von seiner Instruktion abweicht. Der Kollege des Kutschers, der Schaffner, der bei wolkenbruchartigem Regen ein altes Mütterchen stehen läßt, das sich vielleicht den Tod holt, weil er seinen Wagen bereits voll hat, handelt aus demselben Denken heraus. Der Bahnhofsbeamte, der den Passagier, welcher, allerdings ordnungswidrig, noch in den Zug klettern wollte, als derselbe sich langsam in Bewegung gesetzt hatte, wieder vom Trittbrett mit Gewalt herunterriß, sodaß er sich die Beine brach, während er sonst vielleicht nur mit einer Strafe mit Hilfe des Telegraphen davongekommen wäre, war solch' ein Buchstabenmensch. Der Zeitungsverkäufer, der sein Gewerbe im Umherwandeln betreiben soll und dem ein Dutzend Mal Strafen auferlegt wurden, weil er für die Momente, in denen er stille stand, den schweren um den Hals hängenden Kasten auf einem untergeschobenen Stock ruhen ließ, war ein Opfer dieser Anbetung des Buchstaben. Ueber den Geist und Sinn der im öffentlichen Interesse ergangenen und ganz unentbehrlichen Anordnungen wird von untergeordneten Organen oft aus blindem Befolgen gerade gegen den Geist und Sinn gesündigt und viel Unmuth hervorgerufen. Gewiß wird es Leute geben, welche da meinen, daß nur der blinde Gehorsam die heilige Ordnung aufrechtzuerhalten vermag und daß gerade der untergeordnete Beamte in allen Fällen sich zu dem Wort des Dichters bekennen muß: „ich habe nur ein Amt und keine Meinung". Aber man darf wohl annehmen, daß wie jede Regel, so auch die Regeln für die Erfüllung der Pflichten subalterner Beamter im Dienste des Staates wie in privater Thätigkeit Ausnahmen zulassen. Um sie an rechter Stelle eintreten zu lassen, dazu gehört allerdings nicht in erster Reihe tiefgehende Lebensweisheit — die Betreffenden würden das Richtige schon instinktiv treffen — als weniger Furcht vor den Strafen, welche von den Vorgesetzten ohne nähere Untersuchung des Falles verhängt zu werden pflegen, wenn einmal um Haaresbreite ein Abweichen von der Regel stattfindet. Das „Aufgeschrieben werden" ist es, wovor die unteren Beamten eine unbeschreibliche Furcht haben und das sie oft zwingt, unliebenswürdig zu erscheinen, wo sie es im Grunde nicht sein möchten.

Es braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden, daß die „National-Zeitung" selber nach Kräften dahin gewirkt hat, daß der preußische „Geist" dieser Kouleur wachse, blühe und gedeihe. Aber das soll ihr heute nicht weiter angerechnet werden. Wissen wir doch, daß es nicht zum mindesten die Anbetung des Buchstabens, das blinde Büffelthum ist, das die Macht und die Herrlichkeit von heute dereinst in ihrer ganzen erbärmlichen Hilflosigkeit zeigen und ihren Untergang beschleunigen wird.

Wegen Beleidigung von Kommunalbeamten sind wiederholt Verurtheilungen erfolgt, deren Zahl sich besonders in der letzten Zeit auffallend vermehrt hat. Fast jede Nummer des „Gemeindeblatt" bringt jetzt die Mittheilung von einer solchen Verurtheilung. In der neuesten Nummer wird z. B. wieder mitgetheilt, daß ein hiesiger Einwohner wegen Beleidigung eines Armenkommissions-Vorstehers zu 60 M. Geldstrafe event. 20 Tagen Haft, und ein anderer wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung, Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung gleichfalls eines Armenkommissions-Vorstehers zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist. In dem letzteren Falle handelt es sich augenscheinlich um eine schwerere Ausschreitung, aber sonst bilden Vergehen leichterer Art, namentlich Beleidigungen, die Regel. Die Vorsteher oder sonstigen Mitglieder der Armenkommissionen sind ziemlich zahlreich unter den Beleidigten vertreten, ebenso die Steuererheber. Die Streitigkeiten, die zu den Beleidigungen führten, wurden also vorwiegend durch Geldangelegenheiten hervorgerufen, in denen die Gemüthlichkeit bekanntlich schneller aufhört als anderswo. Die wegen Beleidigung bestraften Personen sind auch meist Frauen. Das kann man daraus erklären, daß die Frauen häufiger Armengeld empfangen, als Männer, und auch mehr mit den die Steuern abholenden Beamten in Berührung kommen, vielleicht aber auch daraus, daß die Frauen in der Regel ihre Zunge weniger im Zaume zu halten verstehen. Aber wie dem auch sein mag, in den meisten Fällen dürfte den betreffenden Personen gar nicht recht klar gewesen sein, daß sie sich einer mit besonders harter Strafe bedrohten Gesetzesübertretung schuldig machten, wenn sie bei dem Armenkommissions-Vorsteher krakehlten oder den Steuererheber anschnauzten. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich solchen Beamten gegenüber zu unbedachten Worten hinreißen zu lassen. Daß auch sie Beamte sind und durch das Gesetz ebenso wie Polizisten und andere Beamte in erhöhtem Maße geschützt werden, ist vielen nicht bekannt. Andererseits legt die häufige Wiederholung solcher Ausschreitungen die Vermuthung nahe, daß es auch unter den Armenkommissions-Vorstehern, Steuererhebern u. s. w. Leute giebt, die es zuweilen an derjenigen Selbstbeherrschung fehlen lassen, deren sich unseres Erachtens gerade der durch das Gesetz besonders Geschützte zu bestreben hat. Gegenüber einer armen Frau, der der Steuererheber zu früh kommt, oder die sich von der Armen-Verwaltung vernachlässigt glaubt, braucht man nicht immer gleich in Ton und Miene den Beamten herauszukehren, gegen den kein Widerspruch erlaubt ist. Der Beamte ist dem Nicht-Beamten gegenüber ja ohnedies der Stärkere, kann also ohne Gefahr sehr wohl einmal „einen Pflock zurückstecken." Die Armenkommissions-Mitglieder würden vielleicht auch weniger oft beleidigt werden, wenn sie sich sämmtlich bemühten, die Almosen-Empfänger ihre gedrückte Lage weniger empfinden zu lassen. Es ist vorgekommen, daß auszahlende Kommissions-Mitglieder die Empfänger am Zahltage auf Flur und Treppe kampiren ließen, bevor sie mit der Auszahlung begannen. Eine solche Behandlung ist für empfindliche Leute nicht gerade geeignet, besonders freundliche Gesinnungen gegen den Beamten in ihnen zu wecken.

Der Rettungskahn an der Schleusenbrücke ist seit etwa 8 Tagen der Benutzung durch das Publikum entzogen. Wegen der kürzlich begonnenen Vorarbeiten zur Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals ist von der Schloßfreiheit um das Grundstück des ehemals Helms'schen Restaurants herum bis an das Geländer der Schleusenbrücke ein fester, hoher Bretterzaun geführt worden. Die neben dem Restaurations-Grundstück von der Schleusenbrücke aus in das Wasser hinabführende Treppe, an welcher der Rettungskahn befestigt ist, liegt innerhalb des umzäunten Terrains, ist also mit abgesperrt. Eine Thür im Zaun steht den Tag über offen, trägt aber das Plakat: „Eintritt verboten"! Nach Feierabend wird diese Thür natürlich verschlossen, sodaß es, wie gesagt, bei einem Unglücksfall für das Publikum unmöglich ist, den Kahn zu erreichen. An derselben Brücke, jedoch an dem Ufer nach der Bauakademie zu, führt eine zweite Treppe ins Wasser hinab. Wir haben seit acht Tagen vergeblich darauf gewartet, daß man dem Kahn an dieser zweiten, für jedermann zugänglichen Treppe seinen Platz anweisen werde. Daß das bisher nicht geschehen ist, wirft kein sehr günstiges Licht auf die Sorgfalt, mit der die Rettungskähne überwacht werden. Der Kahn an der Schleusenbrücke sei hiermit der Beachtung des Magistrats empfohlen.

In der Urania fand vergangenen Sonntag die letzte Vorführung der „Amerikafahrt" statt. Von gestern, Montag, ab beginnen die Ferien des Instituts, die bis zum 4. August inkl. dauern.

Einen interessanten Beitrag zur Behandlung der Handlungssklaven in weißer Wäsche bildet ein Zirkular, das in dem Seiden- und Modewaarengeschäft von J. A. Heese, Leipzigerstr. 87, erlassen wurde. Das an die Angestellten dieser Firma gerichtete Rundschreiben lautet:

Das lässige, träge Umhersitzen, Herumstehen, Plaudern, das Bilden von Gruppen ꝛc. ꝛc., namentlich ohne Rücksicht auf die eintretende Kundschaft, hat seitens des Verkaufspersonals in schamlosester Weise überhand genommen, obgleich jeder ehrlich denkende Lagerist wohl alle Ursache hat, die stille Geschäftszeit zur Pflege seines Lagers zu verwenden. Ich sehe mich daher veranlaßt, dies hiermit in schärfster Weise zu rügen, und gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß jeder Angestellte, falls er im obigen Sinne fortfährt, seine sofortige Entlassung zu erwarten hat.

Unterzeichnet ist das auch in sprachlicher und logischer Beziehung bemerkenswerthe Schriftstück: J. A.: Heese, in Vollmacht Krahmann.

Die Form, in der dieser Anschnauzer gegeben wird, ist so charakteristisch, daß jeder Kommentar nur abschwächend wirken würde.

Nur über Eins muß man sich wundern bei einer derartigen von der im Durchschnitt üblichen durchaus nicht besonders abweichenden Behandlung: Daß es unter den Handlungssklaven noch eine ganze Anzahl Leute giebt, die sich hocherhaben über den sozialdemokratischen Arbeiter dünken!

Baderegeln. In der jetzigen Zeit der Bäder sehen sich gar Viele veranlaßt, auch ein kühlendes Bad zu nehmen und es dürften deshalb die folgenden Baderegeln wohl am Platze sein: 1. Mit 15 bis 16 Grad Réaumur fange an zu baden. 2. Gehe langsam zur Bade-Anstalt. 3. Unterlasse das Baden nach reichlicher Mahlzeit, bade aber auch nicht völlig nüchtern. 4. Fünf Minuten angekleidet warten. 5. Rasch auskleiden und ins Wasser springen. 6. Bei erhitztem Körper und raschem Pulsschlag muß man sich vor dem Bade 10 bis 15 Minuten ruhig verhalten, bis das Baden ohne Nachtheil geschehen kann. 7. Bade nur 10 bis 15 Minuten, schwächliche, nervöse Personen nur 5 Minuten. 8. Beim Baden bewege man sich tüchtig, reibe die Brust und kühle fleißig den Kopf, um Kopfschmerz vorzubeugen. 9. Nach dem Bade trockene man zunächst die Füße, Arme und Beine, dann erst Leib, Brust und Kopf. 10. Nach dem Bade mache man sich Bewegung, bis der Körper sich erwärmt. 11. Bade bis 12 Grad Réaumur Wasserwärme herab ganz unbesorgt im offenen Bad. 12. Kinder unter sechs Jahren bade man im Freien an sonniger Stelle mit Wasser, das den Sonnenstrahlen einige Stunden ausgesetzt war.

Im Berliner Aquarium ist während der letzten Tage eine weitere Anzahl junger Tintenfische ausgeschlüpft. Ferner bekam es sechs eben flügge gewordene Lummen, Junge eines nordischen Meeresvogels, zugeschickt, der infolge seines geselligen Beisammenwohnens das Hauptkontingent zur Bevölkerung der als eine eigenartige Erscheinung der nördlichen Meere auffallenden „Vogelberge" stellt und seine südlichste Brutkolonie in den Höhlen der steilen Felswand des sog. Lummengat auf der Insel Helgoland hat.

Die Sammelliste 581 der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter ist verloren gegangen; es wird ersucht, dieselbe eventuell anzuhalten und an F. Masuch, Schöneberg, Hauptstr. 30, Hof III. abzugeben.

Berichtigung. Der Gastwirth Hahn, von dem wir am Sonntag meldeten, daß er kein Boykottbier verschänke, wohnt nicht Waldemarstraße, sondern Waldenserstraße 24.

Ein bestialisches Verbrechen ist im letzten Augenblicke durch die Aufmerksamkeit zweier Männer noch glücklich verhindert worden. Am Sonnabend Nachmittag gegen 3 Uhr befanden sich der Arbeiter Rohrbach, Landsberger Allee 22 wohnhaft, und der Glasermeister Sprenger aus der Mendelssohnstr. 3 am südlichen Theile des Friedrichshains. Plötzlich hörten sie Kindergeschrei, das nach und nach schwächer wurde und schließlich so dumpf klang, als ob es aus der Erde hervorkäme. Sie gingen nun dem Schalle nach und fanden hinter einem Gebüsche einen frisch aufgeworfenen Grabhügel, der leise Bewegungen zeigte. Die beiden Männer gruben sofort mit den Händen die Erde auf und fanden bald ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts, das noch Lebenszeichen von sich gab. Sprenger wickelte die Kleine in seine Schürze und lief nach der nahegelegenen Wache des 51. Polizei-Reviers, um sie hier abzugeben. Von dort wurde das Kind sofort dem Krankenhause am Friedrichshain zugeführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kind eines qualvollen Todes gestorben wäre, wenn nicht ganz zufällig die beiden Männer in der Nähe des Thatortes sich aufgehalten hätten. Denn obwohl dieser nur wenige Schritte von der Friedensstraße entfernt ist, hat doch kein Passant von dem Vorfalle etwas bemerkt. Den Thäter haben auch die Retter des Kindes nicht gesehen; von ihm fehlt noch jede Spur. Zu bemerken ist noch, daß das Kind Wunden am Kopfe zeigte, die darauf hindeuten, daß Faustschläge nach ihm geführt worden sind.

Kein schwerer Unfall. Herr Sternberg jr., Neue Königstraße 12, berichtigt die von einem Lokalreporter übernommene Notiz über den Unfall, den ein junges Mädchen in seiner Fabrik erlitten habe, wie folgt: Das Mädchen heißt Elise Voß, nicht Martha H. Die Verletzung geschah nicht durch die Welle einer Schneidemaschine, sondern durch Auflegen des Riemens auf das Treibrad einer Nähmaschiene. Der Arm ist nicht bis zum Armgelenk buchstäblich abgeschnitten, sondern die Verletzung besteht laut Aussage des behandelnden Arztes Dr. Hadra in einer unbedeutenden Quetschwunde, welche in einigen Wochen vollständig geheilt sein wird. Auch wurde das Mädchen nicht nach dem Krankenhaus „Friedrichshain" gebracht, sondern ist zu Fuß nach der Wohnung ihrer Eltern gegangen.

Vom Krankenbett erstanden und sofort in den Tod gegangen ist die 22 Jahre alte Aufwärterin Marie Weiß, die Blumenstr. 71 wohnte. Sie wurde vor kurzer Zeit einem hiesigen Krankenhause überwiesen, weil sich an ihrem linken Arme nicht unbedenkliche Entzündungen zeigten. Der Arm blieb aber trotz der ärztlichen Behandlung steif. Aus dem Krankenhause entlassen, lief Marie Weiß am Freitag früh nach der Oranienbrücke und stürzte sich in den Kanal. Ihre Leiche wurde wenige Stunden nachher durch Schiffer gelandet und dem Schauhause überwiesen.

Ein Knaben-Skelett wurde am Sonnabend bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Gelände des neuen Pionier-Uebungsplatzes, und zwar links von der Chaussee, die nach dem Garnisonkirchhofe führt, aufgefunden. Es lag ungefähr drei Fuß unter der Erdoberfläche; die Beinknochen steckten in Schaftstiefeln, die mit Hufeisen beschlagen waren. Außer diesen Stiefeln wurden Kleidungsstücke nicht gefunden. Neben dem Skelett lag eine zerbrochene Holzschaufel, wie Kinder beim Spielen im Sande sie zu benutzen pflegen. Der Fund der Schaufel bringt die Behörde auf die Vermuthung, daß der Knabe seiner Zeit im Sande ein Loch gegraben habe, in dieses hineingekrochen und durch herabfallende Sandschollen verschüttet und erstickt worden sei. Trotzdem müssen aber auch Nachforschungen angestellt werden, ob nicht an dem Knaben ein Verbrechen verübt worden sei, da es auffällt, daß von den Kleidungsstücken auch nicht eine Spur, selbst nicht ein Knopf mehr vorhanden ist. Ferner bleibt es unerklärlich, daß der Knabe nicht als vermißt gemeldet worden ist. Der Knabe muß vor ungefähr zehn Jahren gestorben sein, weil eine völlige Verwesung der Fleischtheile in dem porösen Sandboden frühestens in einem Jahrzehnt eintreten kann. Die Ueberreste des Kindes sind am Sonnabend Abend dem polizeilichen Leichenschauhause zugeführt worden.

Einen herben Verlust hatte der Buchbinder Schönherr, Schmidtstr. 10a. Auf dem Wege nach Treptow verlor er ein Portemonnaie mit etwa 10 Mark Inhalt, welche Summe er für seine Kolleginnen in der Fabrik zu verwalten hatte. Schönherr hofft, daß er durch Bekanntgeben seines Malheurs wieder zu dem Gelde kommt.

Die Verhaftung eines früher sehr vermögenden hiesigen Bürgers, die vor einigen Tagen erfolgte, hat in weiteren Kreisen erhebliches Aufsehen erregt. Der Apotheker M. besaß früher eine der gangbarsten Apotheken im Mittelpunkte der Stadt (Löwen-Apotheke in der Jerusalemerstraße), die er vor einigen Jahren mit ganz enormem Gewinn verkaufte. Durch Börsenspekulation hat M. viel von seinem früheren Reichthum verloren und kürzlich wurde er wegen Betruges und Unterschlagung von 14 500 M. der königlichen Staatsanwaltschaft denunzirt. Der Anzeige nach soll er eine Frau K., die er seit vielen Jahren kannte und die vor einiger Zeit eine Erbschaft von 50 000 M. gemacht hat, durch falsche Vorspiegelungen bewogen haben, ihm einen erheblichen Theil ihres Baarvermögens zur Aufbewahrung zu übergeben. Am 20. April habe er auf diese Weise zunächst für 5100 M. Werthpapiere und später Summen von 2000—6000 M. erhalten, insgesammt 14 500 M. Als Frau K. kürzlich das ihr gehörige Vermögen zurückverlangte, habe M. dasselbe nicht mehr in seinem Besitz gehabt. Derselbe sei gänzlich mittellos geworden, habe schon 1½ Jahre für seine Wohnung keine Miethe bezahlt und sei deshalb von seinem Hauswirth total ausgepfändet worden. Da M. bei seiner ersten Vernehmung nur die Behauptung aufzustellen vermochte, daß Frau K. ihm das Geld gegen 6 pCt. Zinsen geliehen habe und Frau K. dies bestritt, so wurde M. verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Sehr bald vermochte er aber alle Bedenken bezüglich seiner Zahlungsfähigkeit zu zerstreuen. Er wies nach, daß er zur Zeit, als ihm Frau K. das erste Geld anvertraute, noch ein Haus im Werthe von 400 000 Mark besaß, wovon ihm 60 bis 70 000 Mark gehörten. Noch jetzt habe er bei einem Bankhause für 80 000 Mark Werthpapiere deponirt. Nach amtlicher Prüfung dieser Angaben ist M. vor zwei Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt worden und aus dem ganzen Verfahren wird sehr wahrscheinlich nichts weiter herauskommen als höchstens ein Zivilprozeß.

Gefunden wurden 10 Stück Parteibons auf dem Stettiner Bahnhof in Pankow. Dieselben sind in der Redaktion d. Bl. niedergelegt.

Witterungsübersicht vom 16. Juli 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 0° C. = 4° R.)
Swinemünde .	758	SW	4	heiter	17
Hamburg . .	759	SW	5	bedeckt	14
Berlin . . .	761	WSW	2	heiter	17
Wiesbaden . .	764	Still	—	wolkig	16
München . .	766	SW	5	wolkig	16
Wien . . .	764	W	2	heiter	17
Haparanda .	754	OSO	2	bedeckt	18
Petersburg .	757	SSW	2	wolkig	18
Cork	757	W	5	halb bedeckt	16
Aberdeen . .	755	SSO	2	wolkig	13
Paris . . .	766	WSW	3	halb bedeckt	15

Wetter-Prognose für Dienstag, den 17. Juli 1894.

Ziemlich warmes und schwüles, zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit mäßigen südwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung. Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 14. d. M. wurden frühmorgens am Elisabeth-Ufer die Leiche eines Mädchens und an der Eisenbahnbrücke über den Spandauer Schifffahrts-Kanal die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau aus dem Wasser gezogen. — Nachmittags wurde in einem Gebüsch des Friedrichshains, nahe am Königsthor, oberflächlich im Sande verscharrt, ein neugeborenes Kind vorgefunden und, da es noch lebte, nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Gegen Abend stieß ein Schneidergeselle seinem Arbeitgeber im Streite um Lohn das Taschenmesser in die Brust. Der Thäter entfloh, wurde aber Abends in seiner Wohnung verhaftet. — Abends fiel an der

Kottbuserbrücke ein Arbeiter infolge von Trunkenheit rücklings zu Boden und verletzte sich derartig am Kopfe, daß er bewußtlos liegen blieb und nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. — Nachmittags gerieth auf dem Grundstück Fruchtstr. 36 ein Fachwerkgebäude, in dem eine Färberei und chemische Waschanstalt betrieben wurde, in Brand und wurde zum größten Theil zerstört. — Am 15. d. M. Vormittags wurde im Friedrichshain, in der Nähe des Verlorenen Weges, ein Arbeiter an einem Baum erhängt vorgefunden. — Abends gerieth in der Elsasserstraße ein Handwerker durch eigene Schuld unter eine vorüberfahrende Droschke und wurde innerlich so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — In der Invalidenstraße stürzte ein Hausdiener beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen hin, gerieth mit einem Fuß unter die Räder desselben und wurde schwer verletzt. — In der Nacht zum 16. d. M. versuchte sich ein Arbeiter in der Wohnung eines Mädchens, bei dem er sich seit längerer Zeit unangemeldet aufhielt, zu erhängen. — Am 15. und 16. d. M. fanden acht unbedeutende Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Noblesse oblige. Vor dem Landgericht Gotha ist, der „Frankf. Ztg." zufolge, eine Entschädigungsklage anhängig, die viel Aufsehen erregt. Der von Herzog Alfred von Koburg zum Oberjägermeister ernannte Freiherr v. Trützschler auf Heerda hatte vor zwei Jahren seinen Förster Hühne auf kurze Entfernung so angeschossen, daß dieser 30—40 Schrote in die Stirn, ans Auge und ins Gesicht erhielt und für todt nach Hause getragen werden mußte. Eine Anzahl der Schrote wurde aus dem Stirnknochen herausgebohrt, eine Anzahl steckt noch drin und veranlaßt eine fortwährende Eiterung. Soweit er irgend fähig war, that Hühne nach seiner einstweiligen Heilung Dienste, aber durch die beständigen Eiterungen kam er so von Kräften, daß ihm dies schließlich nicht mehr möglich war. So wurde er denn ohne jedwede Entschädigung von dem Freiherrn v. Trützschler entlassen, gegen den nun eine Entschädigungsklage vor dem Gothaer Landgericht schwebt. Hühne wird als pflichttreuer, tüchtiger Förster gerühmt; von der Berufsgenossenschaft aber erhält er nichts, weil er zur Zeit des Unfalls nicht angemeldet war und der Unfall selbst seiner Zeit nicht zur Anzeige gebracht, jetzt mithin verjährt ist. Bei dem jetzigen Zustand des Unglücklichen ist an eine lange Lebensdauer nicht zu denken. Zudem ist Hühne Familienvater und muß sich ohne irgend welchen Erwerb, da er zu einer Beschäftigung gänzlich unfähig ist, in Ohrdruf kümmerlich behelfen.

Versammlungen.

Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter (Filiale Berlin). Am Dienstag, den 17. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Rölig, Neue Friedrichstr. 44: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. und 2. Quartal 1894. 2. Bericht der Delegirten der Generalversammlung zu Nordhausen. 3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Dienstag, den 17. Juli, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Stübler, Neue Grünstraße 18: Vorstandssitzung.

Textil-Arbeiter und -Arbeiterinnen. Am Dienstag, den 17. Juli, findet in Wilke's Salon, Andreasstr. 26, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen W. Wach über: Das Arbeitsverhältniß und die Praxis der Gewerbegerichte. 2. Der Streik bei der Firma G. Feldtsch.

Geselliger Verein „Bertha". Sitzung in den Oranienhallen, Oranienstraße 51, Abends 8 Uhr.

Achtung, Schleswig-Holsteiner! Infolge des Bierboykotts wird das Vereinslokal von „Kommandanten-Garten", Kommandantenstraße 10—11, nach dem Restaurant H. Satz, Markgrafenstr. 102, verlegt. Die erste Versammlung daselbst findet am Mittwoch, den 18. Juli 1894, Abends 8½ Uhr, statt.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr. Nord-Schule, Müllerstraße 175a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Volksth. Medizin. Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Vermischtes.

Wer begnadigt wird. Ein Lehrer aus Bunzlau, der eine Schülerin derartig bestialisch geprügelt hatte, daß sie in Geisteskrankheit verfiel, war vor einigen Jahren zu vierjähriger Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Nachdem der brave Mann zwei Jahre im Gefängniß zu Liegnitz verbracht hatte, wurde er begnadigt!

Die Pest im Knutenreiche. Die Nachrichten über das Umsichgreifen der Pest in Südrußland, im Kaukasus und in Sibirien sind schrecklich. Die Bewohner der verseuchten Gegenden fliehen. Die Sterblichkeit ist ungeheuer groß. Die Regierung hat angeordnet, daß gänzlich verseuchte Ortschaften niedergebrannt werden sollen. Die Pest ist auch unter den Sträflingen in den sibirischen Bergwerken und Gefängnissen ausgebrochen und richtet hier ungeheuere Verheerungen an.

Die Cholera. Petersburg, 14. Juli. In der Woche vom 8.—14. d. M. erkrankten bezw. starben an Cholera in Petersburg 875 bezw. 294, in Kronstadt vom 8.—13. d. M. 57 bezw. 15, in Warschau vom 1.—7. Juli 16 bezw. 8. In derselben Zeit vom 1.—7. Juli erkrankten bezw. starben an Cholera in den Gouvernements Warschau 33 bezw. 21, Kjelze 119 bezw. 51, Petersburg 26 bezw. 10, Estland 7 bezw. 3 (aus Kronstadt Zugereiste). Vom 24. Juni bis 7. Juli erkrankten bezw. starben in Kowno 187 bezw. 46, vom 24.—30. Juni in Plotzk 66 bezw. 36; vom 4.—9. Juli in Olonez 3 bezw. 2 Personen.

Zum Kapitel vom gleichen Recht für Alle. Fortgesetzt dringen aus Arbeiterkreisen bittere Klagen zu uns über die theilweis enorme Ueberfüllung der Vorort- und namentlich der Arbeiterzüge. Wenn ein Omnibus- und Pferdebahnwagen auch nur einen Passagier zu viel zählt, so tritt eine Polizeistrafe ein. Gegenüber der Eisenbahnbehörde kann die Polizei nicht gut einschreiten. Ob sich aus diesem fatalen Umstande aber das Recht zur gesundheitsgefährdenden Ueberfüllung der Eisenbahnkoupees herleiten läßt, dürfte doch billig zu bezweifeln sein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 17. Juli.

Bellealliance-Theater. Hexenlieder. Die Nürnberger Puppe.
Berliner Theater. Gespenster.
Alexanderplatz-Theater. Gespenster.
National-Theater. Ein Fest auf der Bastille.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstr. 132.
Novität! Novität!
Ein Fest auf der Bastille.
Schauspiel in 3 Akten von Fr. Held. Regie: Max Samst.

Das kgl. Polizeipräsidium hat mir die öffentliche Aufführung des Schauspiels „Ein Fest auf der Bastille" nur mit der ausdrücklichen Bemerkung gestattet — „daß, falls Theaterbesucher sich bei den in dem Stücke zahlreich enthaltenen revolutionären Schlagwörtern zu lärmenden Kundgebungen politischer Tendenz sollten hinreißen lassen, die Wiederholung der Aufführung alsbald untersagt wird." — Ich bitte daher das verehrte Publikum, sich während der Aufführung des Stückes jeder störenden Kundgebung zu enthalten, da sonst die weiteren Aufführungen in Frage gestellt sind.

Kassenöffnung 3½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne: Aufführung von Possen und Lustspielen, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Mittwoch: Im Garten um 10½ Uhr: **Großer Doppelringkampf** zwischen Herrn **Carl Abs** und Herrn **Jacob Bauer.** 2. Ringkampf zwischen Herrn **Carl Abs** und Herrn **Albert Arnold.**

Castan's Panoptikum.
Hawaiische Königs-Tänzerinnen.
Das schwerste Ehepaar der Welt.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 219L*

Achtung! Achtung!
Fachverein der Firmenschilder-Branche.
Wegen der Saalsperre und des Bier-Boykotts findet unser **4. Stiftungsfest nicht** bei **Roack**, Brunnenstraße, sondern in der **Berl. Ressource, Kommandantenstr. 57**, Sonnabend, **21. Juli**, Abends 8 Uhr, statt.
Um rege Betheiligung bittet
1812b* **Das Vergnügungs-Komité.**

Dem Genossen **Felix Weinberg** zu seinem Geburtstage die besten Glückwünsche. 1806b Mehrere Genossen.

Danksagung.
Für die herzliche Theilnahme, sowie für die kostbaren Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams
Ernst Giese,
sagen wir allen Verwandten und Freunden, insbesondere dem Herrn Chef und Personal der Brauerei Groterjan, sowie den Sängern des Vereins „Typographia" und ehemaligen Kollegen unseren herzlichen Dank. 1821b
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen** und **Kränzen.** 5441 L*
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Blumenhandlung
P. Abromeit, Blücherstraße 69, Berlin SW. 5547B*
Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w.
Billigste (Marktballen-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

Die der Frau **Pengsch** zugefügte Nachrede erkläre ich hiermit als unwahr und bitte um Verzeihung. 1817b
Frau **Giers**, Langestr. 108.

Die gegen den Musikdirigenten Herrn **H. Coppé**, Reichenbergerstr. 158, am 23. Juni cr. im Saale des Herrn H. Schnegelsberg, Hasenhaide 21, ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück und erkläre Herrn **Coppé** als Ehrenmann.
Diese Erklärung gilt auch für den Musik- und Gesangverein **„Edelweiß".** 1813b
Otto Dehre.

Die Beleidigung gegen Herrn **Zohl** nehme ich hiermit zurück. 1807b
G. M., Rixdorf.

Die gegen Herrn **Wilhelm Radke**, Müllerstr. 12, gemachte Aeußerung erkläre ich für unwahr. **Carl Eggert.**

Die am 18. Juni 1894 gegen den Maurer **Karl Driemel** ausgesprochene Beleidigung habe ich in der Aufregung gethan, ich nehme dieselbe, um Entschuldigung bittend, hiermit zurück und erkläre: Driemel ist ein ordentlicher und ehrlicher Mann. 1810b
Berlin, 12. Juli 1894.
G. Clauß, Schneider.

Kistenmacher oder sonstiger Holzarb., auch Kutscher mit etwas Kapital zur Gründung eines Kistengesch. für Alt und Neu ges. Kundschaft u. Geschäftskenntnisse vorhanden. Adr. schriftlich an Herrn Fritsche, per Adr. Herrn Elzner, Stalitzerstr. 129, v. 3 Tr. 1840b

Achtung! Achtung!
Parteigenossen!
Die **Matinee zu gunsten der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter** findet der Saalsperre wegen nicht am 22. Juli im Feenpalast, sondern am **29. Juli im Elysium, Landsberger Allee 40—41,** statt.
Anfang 12 Uhr. Billets zum Feenpalast haben dazu **volle Giltigkeit** und sind à 20 Pf. bei **Wiedemann**, Blumenstr. 38, **Wilke**, Andreasstr. 26, **Alte Linde**, Kottbuser Thor, sowie in allen mit Plakaten versehenen Handlungen zu haben. Des guten Zwecks wegen bittet um zahlreichen Besuch
1805b **Das Komitee.**

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, festsitzend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski,** Spittelmarkt 13

Theaterverein „Freier Wille"
tagt des **Bierboykotts** wegen nicht mehr Freitags bei Sauermann, Adalbertstr. 8, sondern jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr, bei **Möhring, Admiralstr. 18c im Märkischen Hof.** 1819b

Achtung! Achtung!
Arbeiter-Gesangverein „Frischauf", Schönwalde
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
Sonntag, den 22. Juli, im **Schulz'schen Lokal:**
Sommer-Fest 128/6
verbunden mit **Konzert, Massengesang** und **Vorträgen.**
Anfang Nachmittags 1 Uhr.
Um das Fest zu solchem gestalten zu können, bitten wir unsere werthen Sangesbrüder gütigst um Unterstützung im Gesang. **Der Vorstand.**
Kein Boykott-Bier.

Achtung!
Unterzeichneter ersucht die **Gesangvereine** vom Arbeiter-Sängerbund, welche noch nicht die Billets vom Volksfest am 17. Juni in Friedrichshagen (Müggelschlößchen) abgerechnet haben, dies binnen acht Tagen zu thun, und zwar nur bei
Robert Meyer, Mariannenstr. 2.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 17. Juli, Abends 8½ Uhr, im „Colberger Salon", Colbergerstraße Nr. 23:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Abrechnung vom 2. Quartal. Bericht der Revisoren. Vereinsangelegenheiten. Vortrag des Genossen **Jahn** über: **„Die Kommunisten des 18. und 19. Jahrhunderts.** Diskussion. Fragekasten.
283/1 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.
Mittwoch, den 18. Juli, Abends 8½ Uhr, im **Konzerthaus Sanssouci,** Kottbuserstraße Nr. 4a:
Jahres-Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Verwaltungs- und Kassenbericht. 2. Anträge des Vorstandes auf Statutenänderung. 3. Bestimmung des Kassirergehalts (§ 9). 4. Neuwahl des Vorstandes, der Beisitzer des Ausschusses, der Revisoren und der Obmänner der Ordner. 5. Verschiedenes.
Zu dieser Versammlung ladet die Mitglieder **dringend** ein
Der Vorstand der Freien Volksbühne.
271/3 J. A.: **Julius Türk.** O., Blumenstr. 21.

Allgem. Arbeiter- u. Arbeiterinnenverein
Berlins und Umgegend.
Mittwoch, 18. Juli, Abends 8½ Uhr, bei **Peigmüller,** Alte Jakobstr. 48a:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 2. Quartal. 2. Antrag des Kollegen Schumann: Erhöhung der Monatsbeiträge. Anträge des Vorstandes. 3. Vereinssachen.
Wir bitten zu dieser wichtigen Tagesordnung um das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimirt. **Der Vorstand.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Mittwoch, 18. Juli, Ab. 8½ Uhr, im Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23:
Große Bezirks-Versammlung
für den Norden.
Tagesordnung: 1. Welche Lehren haben die Gewerkschaften aus dem Bierboykott zu ziehen? Referent **O. Jäther.** 2. Die Zustände in den Werkstätten von Feska, Rudolf u. Kühne, Mehlis u. Behrens, Gebr. Rothmann, Altmann, Arnheim, Kappler und Keyling u. Thomas. 3. Diskussion. 4. Aufnahme neuer Mitglieder, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
Zur Beachtung! Beim Sommernachtsfest wurden gefunden: ein schwarzer Regenschirm, ein Damenportemonnaie mit geringem Inhalt und eine Broche. Die Verlierer können diese Gegenstände in unserem Bureau, Annenstraße 39, abheben.
72/4 **Der Vorstand.**

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Berlin.
Donnerstag, den 19 Juli, Abends 8½ Uhr, in den **„Armin-Hallen",** Kommandantenstraße 20:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Vortrag über Kapital und Arbeit. Referent: Reichstags-Abgeordneter **E. Wurm.** 3. Diskussion. 4. Wie stellt sich die Berliner Filiale bezüglich des Arbeitsnachweises der Filiale Rixdorf gegenüber? 5. Fragekasten.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
167/3 **Die Verwaltung.**

Friedrichsberg.
Am Mittwoch, den 18. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Asche (Zum Fürstenwolfgang), Landsberger Chaussee):
Große öffentliche Volks-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Der Bierboykott. Referent Genosse **Mattutat.**
2. Diskussion.
256/4 **Die Vertrauensperson.**

Achtung! Parteigenossen!

Im 4. Wahlkreis (Osten) schänken folgende Schankwirthe Bier aus nicht boykottirten Brauereien:

Andreasstr. 26, Fr. Wilke.
„ 32, K. Weigmann.
Blumenstr. 3, Siejack.
„ 21a, W. Oberschmidt.
„ 23, F. Jonas.
„ 24, F. Resack.
„ 29, Haupt.
„ 38, Wiedemann.
„ 49, Rubin.
„ 52a, O. Kleinau.
„ 54, K. Wuttke.
Breslauerstr. 20a, Otto Tissmärr.
Cotheniusstr. 13, G. Schwach.
„ 15, Emil Wille.
Elbingerstr. 3, O. Regli.
„ 7, A. Büttner.
„ 9, A. Vogel.
„ 22, G. Kind.
„ 31, K. Körner.
Elisabethstr. 10, O. Weinberg.
„ 65, R. Lange.
Frankfurter Allee 74, Emil Böhl.
„ „ 90, Otto Zabel.
Große Frankfurterstr. 20, C. Klages.
„ „ 86, Scheibe.
Friedrichsbergerstr. 11, W. Lock.
Fruchtstr. 25, K. Moritz.
„ 52, Jauer.
„ 61, Ernst Tilpe.
Gubenerstr. 12a, G. Buchmann.
„ 17, Bath.
„ 60, Zienecke.
Graudenzerstr. 2, H. Wuttke.
„ 3, Wiegert.
„ 15, Fuhlbrüge.
Gollnowstr. 28, Pesarra.
Grüner Weg 21, Gantzke.
„ „ 104, G. Herrmann.
„ „ 109, H. Strietzel.
„ „ 110, G. Prollius.
Königsbergerstr. 1, Kahl.
„ 5/6, Laskowski.
„ 7, Reiche.
„ 8, Geier.
„ 13, Schubert.
„ 28, Leichnitz.
„ 33, Wagner.
„ 39, Dembitzky.
Koppenstr. 10, G. Seehaus.
„ 28, W. Krüsten.
Koppenstr. 47, W. Lorenz.
Küstriner Platz 8, Klose.
„ „ 9, A. Werner.
Krautstr. 4/5, Pilzecker.
„ 36, A. Jusinger.
„ 41, Friederich.
„ 48, Ratke.
Langestraße 1, Milzewski.
„ 24, Jeratsch.
„ 44, Potahl.
„ 57, Wwe. Becker.
„ 64, Ehrbar.
„ 65, G. Tempel.
„ 91, F. Ahrensdorf.
„ 94, C. Eckert.
Landsberger Allee 37, F. Bense.
„ „ 41, G. Weber.
„ „ 44, v. Roland.
Langenbeckstr. 9, Kownick.
Lebuserstr. 2, A. Jakob.
„ 5, A. Nemitz.
Madaistr. 6, J. Stange.
Markusstr. 10, Schrade.
„ 14, W. Zippke.
Kleine Markusstr. 10, H. Gorn.
Münchebergerstr. 16, Teess.
Memelerstr. 35, Nitschke.
„ 55, Pause.
Am Ostbahnhof 2, E. Boderke.
Pallisadenstr. 33, O. Friese.
„ 65, Ernst Naedge.
Posenerstr. 10, E. Kühn.
„ 29, R. Meyer.
Rüdersdorferstr. 8, A. Böhl.
„ 27, G. Herrmann.
„ 46, F. Bredschneider.
Schillingstr. 28, Hausmann.
„ 30a, Koepnick.
Straußbergerstr. 34, R. Bach.
Vor dem Stralauer Thor 18, G. Mütze.
Tilsterstr. 79, Oertel.
Waßmannstr. 6, Scholz.
Weberstr. 8, Pantzka.
„ 10, F. Schulze.
„ 66, G. Spleckermann.
Weidenweg 72, Hoffmann.
„ 78, Blaar.
„ 93, Schulz.
Weinstr. 14, Wartenberg.
„ 28, Späth.

Kl. Andreasstr. 6, A. König.
Büschingstr. 5, A. Grunow.
Blumen- u. Markusstr.-Ecke, Hilgener.
Blumenstr. 70, H. Telschow.
Breslauerstr. 9, Völz.
Elbingerstr. 15, Dames.
Elisabethstr. 12, Alb. Osterode.
Gr. Frankfurterstr. 16, Malinowski.
„ 87, Rutle.
Friedenstr. 59, Zipter.
„ 52, Tollkühn.
„ 39, Wwe. Brand.
Fruchtstr. 20, Zimmerling.
„ 59, Advernat.
Friedrichsbergerstr. 22, Weiss.
Grüner Weg 55, P. Winkler.
„ 122, Br. Friedrich.
Holzmarktstr. 44a, Diskowski.
Königsbergerstr. 20, Kalkofen.
Landsberger Allee 27a, Lange.
Krautstr. 6, R. Rudolph.
Landsbergerstr. 105, Görner.
Langenbeckstr. 4, Fechtmeier.
„ 14, A. Wieske.
Lichtenbergerstr. 16, K. Bolzmann.
Mühlenstr. 49a, B. Stabernack.
Am Ostbahnhof 4, A. Förster.
Pallisadenstr. 2, Schwarze.
„ 10, Krippehne.
„ 20, Scheffer.
„ 22, Wwe. Bartel.
„ 70, Bergholz.
„ 88, A. Hein.
„ 98, Ullrich.
Pallisaden- und Lichtenbergerstr.-Ecke, Teuber.
Raupachstr. 1, Kleine.
Rüdersdorferstr. 30, Fr. Busch.
„ 60, Fr. Bethge.
Weidenweg 95, Horn.
Zorndorferstr. 3, Mähler.
„ 17, Hoffmann.

Friedrichsberg.

Friedrich-Carlstr. 11, E. Heinicke.
„ 29, C. Noack.
„ 34, O. Schultze.
Wartenbergstr. 67, B. Lange.

Andreas-Platz 2, Woze.
Andreasstr. 4, Decker.
„ 68, Königstedt.
Blumenstr. 27, Heidfeldt.
„ 75, Hickel.
„ 73, Fenden.
Büschingstr. 16, Stanislaus.
„ 18, Kastner.
„ 7, Jakob.
Elisabethstr. 66, Schoof.
„ 84, Schanke.
Elbingerstr. 20, Mirschenz.
Gollnowstr. 29/30, Albrecht.
„ 20, Münzer.
„ 33, Schäfer.
Frankfurter Allee 31, Werner.
Kl. Frankfurterstr. 2, Engelhardt.
Gr. Frankfurterstr. 39, Jost.
„ 86, Scheibe.
„ 126, Wwe. Jung.
Fruchtstr. 60, Marquardt.
„ 68, Steppin.
„ 1/2, Müller.
Friedrichsbergerstr. 24, Wolff.
Friedenstr. 54, Gertz.
„ 63, Sommer.
Feldrestaurant Obst, Kamerun.
Graudenzerstr. 8, Lehmann.
„ 9, Bock.
„ 16, Potin.
Grüner Weg 40, Adler.
„ 63, Heisig.
Georgenkirchstr. 65, Spät.
Holzmarktstr. 49, Wägner.
Insterburgerstr., Weidengarten Bähr.
Königsbergerstr. 10, Dietrich.
Koppenstr. 42, Förster.
„ 85, Hildebrandt.
Krautstr. 38, Wiesegart.
„ 42, Henze.
Landsbergerstr. 4, Weber.
„ 8, Haseloff.
Landsberger Allee 4, Haschke.
Langestr. 90, Wittgen.
„ 105, Schwark.
Lichtenbergerstr. 20, Borchert.
Mühlenstr. 8, Langer.
„ 60, Oesterreich.
„ 86, Kummer.
„ 45, Neumann.
Mühlen- u. Fruchtstr.-Ecke, Müller.
Memelerstr. 4, Biedermann.
„ 68, Nörkel.
Am Ostbahnhof 7, Gehlow.
Pallisadenstr. 52, Talareck.
„ 66, Geier.
„ 75, Rose.
„ 84, Holzmann.
Posenerstr. 5, Rockendorf.
„ 22, Heise.
Rüdersdorferstr. 2, Rothert.
„ 45, Zameitat.
Straußbergerstr. 12, Zimmermann.
Stralauer Platz 10/11, Poppe.
Tilsiterstr. 76, Renner.
„ 82, Hänicke.
Wallner-Theaterstr. 21, Puhahn.
Weidenweg 81, Quensel.
Weinstr. 11, Feind.
„ 13, Hoffmann.
„ 22, Steuer.

Lichtenberg.

Zum Fürsten Wolfgang.

Am Donnerstag, den 19. d. M., wird diese Liste wieder veröffentlicht.

Diejenigen Schankwirthe, welche sich in dieser Liste aufnehmen lassen wollen, können sich melden bei

Tempel, Langestraße 65.
Zabel, Frankfurter Allee 90.
Lock, Friedrichsbergerstraße 11.

GOLDENE MEDAILLE 1891 — OHNE FLEISS KEIN PREIS — 1894.

Große Ersparniß im Haushalt!

F. F. Resag's Kaffeeersatz

macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk. 5992L*

Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. **à Pfund 40 Pf.**

Seit 1. Juli d. J. befindet sich mein

Institut für chronische Hautleiden

C., Alexander-Str. 67a (nahe Alexander-Platz).

Dr. med. B. Lasker, Spezialarzt.

Sprechstunde außer Freit. tägl. 9—12, 3—6, Sonntags 9—8. M*

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,

Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, H. pt., gegenüb. Andreasplatz, 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain.

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Frucht-Säfte

Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche **1,30 Mk.** 781M

Eugen Neumann & Co.,

6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Hygienische Patrone!

15M

Unentbehrlich auf Ausflügen etc. à Stück 10 Pf. überall käuflich.

Zur Beachtung!

Mit dem heutigen Tage übergeben wir den **Vertrieb für Berlin** unseres ringfreien vorzüglichen **hellen Lagerbieres** sowie **dunklen Bürgerbräu's** dem

Restaurateur Herrn Edm. Reuter,

Swinemünderstr. 45,

und ersuchen wir, Bestellungen an denselben zu richten.

Helles Lagerbier inkl. Spundgeld 21 Mk.
Bürgerbräu inkl. Spundgeld 26 Mk.

Telephon-Anschluss: Amt III 2702.

Brauerei Jagdschlösschen
Eberswalde.

486L

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*

am hiesigen Platze wie bekannt **grösste Auswahl!**

Garantie für sicheren Brand.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.

Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,
Schöneberg, 2141L*
Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

---

6 Pfund Albrecht's Bäckerei,

Brot für 50 Pfennig liefert Wrangel-Strasse 8, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Elysium. 1722b

Landsberger Allee No. 40/41.

Garten und Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen. — Im August sind noch Sonnabende frei.

Den Genossen zur gefl. Nachricht, daß mein **Lokal** nebst Vereinszimmer oder Zahlstelle zur Verfügung steht, und bitte um gütigen Zuspruch.

Wwe. **Schröder,**
Zimmerstr. 52.

Stempelfabrik von R. Hecht BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel. billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. 5137L*

Etablissement „Süd-Ost"

Waldemarkstr. 75. [4409*

Empfiehlt seinen Saal den Vereinen zu Versammlungen. Sonnabende und Sonntage sind noch frei. C. Ulrich.

!Roh-Tabak!

Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage,** empfiehlt

Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung,
Brunnenstrasse 185.

Erkläre hiermit, daß ich **kein** Ringbier ausschänke. 1815b

G. Strauß, Schöneberg,
Stubenrauch- u. Erdmannstr.-Ecke.
Jeden Sonnabend: Zither-Concert.

Kein boykottirtes Bier!

Vereinszimmer mit Concertflügel noch für einige Tage der Woche zu vergeben Erdmannstr. 6, Schöneberg.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.

Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Große Vereinszimmer mehrere Tage frei.
G. Tempel, Langestr. 65.

Bett 20 M. sof. Reichenbergerstr. 176, v. 1 Tr. r. 1823b

Vereinszimmer Flick, Simeonstr. 23. Kein Ringbier. *

Kinderwagen, Reisekörbe

zu Fabrikpreisen, auch Theilzahlung.
G. L. Herrmann, Gneisenaustr. 115.

Bestes Putzmittel der Welt!

Diese **Universal-Metall-Putz-Pomade** ist **von uns zuerst** im Jahre **1876** eingeführt und das Fabrikzeichen **„Helm"** durch gesetzliche Eintragung zur **Schutzmarke** gekennzeichnet worden. Alle **ähnlich aussehenden** Erzeugnisse sind deshalb **Nachahmungen unseres unübertroffenen** Putzmittels. 808L*

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

Fetten Speck à Pfd. 55 Pf., Ohren, Schnautzen, Eisbein Pfd. 15 Pf., bei **Nonn,** Naunynstr. 2, vorn 2 Tr.

Milchgeschäft krankheitshalber bill. zu verk. od. Einrichtung, Gräfestr. 83.

Ein seit 15 Jahren best. **Porzellan- und Seifengeschäft** ist billig zu verkaufen Admiralstr. 14. 4682*

Rohtabak

Größte Auswahl — Bill. Preise

Emil Berstorff,
Brunnenstr. 182.

Kinderwagen, größt. Lager, billigste Preise, v. 10 M. an auch Theilzahlung.

W. Holze,
Oranienstraße 3.
1281L*

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!

Proben franko! 5150L*

Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Swinemünderstr. 45/46.

Sehr billige freundliche Wohnungen, Stube und Küche von 162 Mark an. Näheres beim Verwalter 45. [1723b

---

1 frdl. Schlafst. f. 2 Hrn. bei Ww. Lentz, Reichenbergerstr. 32, H. 2 Tr.

Anst. Mann findet Schlafst. sof. o. später b. Bengsch, Reichenbergerstr. 47.

Frdl. Schlafst. f. Hrn., sep. Eing., Posenerstr. 32, Ecke Rüdersdorferstr., v. 3 Tr., b. Hertwig. 1822b*

Arbeitsmarkt.

Ein Täschner und eine Näherin, welche auch Cötern kann, werden gesucht Wasserthorstr. 31, Gebr. Götz. 1818b

---

Kohler, Kreissägeschneider auf Goldleisten verlangt **Mayer,** Engel-Ufer 1b. 1811b

---

Korbmacher

1—2 Mann auf Mattarbeit verl. Friedrichsberg, Boxhagenerstr. 20.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.